

Die Volksstimme erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Vahle, Magdeburg.  
Für den Inseratenteil: Carl Rankau, Magdeburg.  
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.  
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6  
Druck von A. Arnoldt, Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

# Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:  
Bierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.  
In der Expedition u. den Abgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. erfl. Postgelb.  
Einzelne Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Zeitungsliste Nr. 7095.  
Inserationsgebühr 15 Pf.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 236

Magdeburg, Mittwoch, den 9. Oktober 1895.

6. Jahrgang.

### Der Parteitag der Sozialdemokratie.

II.

Den Vorsitz hatte Montag früh Genosse Singer übernommen. Eine Anzahl Begrüßungsschreiben aus allen Kulturländern sind eingegangen. Die ausländischen Delegierten Dr. Ellenbogen (Wien) und Stinka (Budapest) werden vom Vorsitzenden begrüßt. Dr. Ellenbogen beantwortet den Gruß und schließt mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie. Hierauf erstattet Pfannkuch den Geschäftsbericht des Parteivorstandes (unsern Lesern ist er bekannt). Der Stand der Presse ist ein guter. Redner bedauert das Eingehen des Sozialdemokrat; weiter warnt Redner vor Neugründungen; auch das Partei-Eigentum solle man nicht anhäufen, da es in die Hände der Polizei fallen könnte. Dann wendet sich Redner den in Bezug auf die Presse gestellten Anträgen zu, die er als gut gemeint, aber zur Zeit als unerfüllbar bezeichnete. Abg. Meister giebt den Bericht der Kontrolleure. Beschwerden seien nur wenige eingegangen; nur mit einer Beschwerde haben sich die Kontrolleure zu beschäftigen gehabt — das betraf eine Beschwerde der Karlsrüher Genossen gegen Auer. Der Ton, den Auer in einem Briefe an die dortigen Genossen angeschlagen, sei entschieden zu mißbilligen. Meister ersucht, dem Vorstand Decharge zu erteilen. Nachdem Pfannkuch den Bericht des Parteivorstandes ergänzt, wurde zunächst über die Anträge auf Diätenlosigkeit der Parteibeamten mit mehr als 3000 Mark Gehalt als Reichstagsabgeordneter verhandelt. Genosse Hülle-Erfurt stellt den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Genosse Timm-Berlin wendet sich dagegen. Der Antrag Hülle wird abgelehnt. Es werden noch eine Reihe Anträge zur Diskussion gestellt, die sich auf die Leitung der Parteigeschäfte, Vergütung von Druckarbeiten, Abschaffung der Nacht- und Akkordarbeit beziehen. In der Diskussion namentlich über die Anträge, betr. Verminderung der Parteigehälter, erfolgte eine lebhafteste Auseinandersetzung. Der Antrag auf Eingehen des Sozialdemokrat wurde verschiedentlich bekämpft. Ged.-Offenburg bringt in humoristischer Weise den „Fall Auer“ zur Sprache. Alle Redner sprechen sich gegen die Akkordarbeit in den Parteigeschäften aus.

Ueber die Vormittags-Sitzung geht uns folgender Bericht zu:

(Eigener Bericht der Volksstimme)

C. B. Breslau, den 7. Oktober, vormittags.

Die heutige erste Geschäfts-sitzung wird um 9 Uhr von Singer eröffnet und geleitet.

Die Tagesordnung ist wie folgt festgestellt:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter: Wilh. Pfannkuch.
2. Bericht der Kontrolleure. Berichterstatter: H. Meister.
3. Berichterstattung über die parlamentarische Thätigkeit. Berichterstatter: Eusebius Sturm.
4. Die Vorschläge der Agrarkommission zum Parteiprogramm. Referent: Dr. M. Duard-Frankfurt a. M. Korreferent: Max Schippel.
5. Die Meißner 1896. Berichterstatter: A. Bebel.
6. Der internationale Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongress in London 1896. Berichterstatter: A. Bebel.
7. Schwitzsystem, Hausindustrie und Arbeiterschutz. Berichterstatter: J. Timm.
8. Anträge zum Parteiprogramm und Organisation.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl der Parteileitung.

Singer begrüßt die anwesenden ausländischen Delegierten Dr. Ellenbogen-Wien und Dr. Stinka-Budapest. Begrüßungs Telegramme sind von einigen englischen Arbeiterorganisationen, den italienischen Genossen, den französischen, bulgarischen und rumänischen Genossen eingetroffen.  
Dr. Ellenbogen-Wien bringt die Grüße der den deutschen Genossen eng verbundenen österreichischen Sozialdemokraten und schließt mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, das vom Parteitag förmlich aufgenommen wird. Nach Eintritt in die Tagesordnung giebt

Pfannkuch Berlin den Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Der Parteivorstand betrachte die ausgedehnteste Agitation als seine Hauptaufgabe, für die er 52.000 Mark auszugeben habe. Es seien auch schon Erfolge erzielt worden, der heizungsmittlere 6. sächsische Wahlkreis sei den Antifemiten abgenommen worden. Es werde sich in Zukunft noch mehr zeigen, daß die antiklerikale Bewegung der sozialdemokratischen kein Hindernis mehr sein werde. Andererseits sei freilich der Wahlkreis Lennep-Mettmann verloren gegangen, die Stimmenzahl habe auch hier zugenommen. Schwer zu beklagen seien die zu weitgehenden Wünsche der Parteigenossen im Lande nach persönlicher Unterstützung für die Agitation gewesen. Die Parteigenossen im Lande seien mit Durchsichtsbüchern wie zufrieden, sie wollten überall Reichstagsabgeordnete und von diesen eigentlich immer die Genossen Auer, Bebel, Liebknecht und Singer, allenfalls noch Gilleberger oder Bollmar. (Heiterkeit) Einen im allgemeinen guten Stand zeige die Parteipresse, immerhin seien zur Unterstützung aus Parteimitteln 43.000 Mark nötig gewesen. Die Mahnung, Neugründungen, deren Rentabilität nicht ganz sicher sei, zu unterlassen, sei in letzter Zeit ziemlich beherzigt worden. Er halte es für seine Pflicht, bei der drohenden Gefahr neuer Ausnahmestellen die Partei nicht mit Eigentum zu belasten, das schließlich in Polizeihände fallen könnte. Bedauerlich sei die geringe Unterstützung, die der Sozialdemokrat gefunden habe. Der Parteivorstand habe den Antrag stellen müssen, den Sozialdemokrat mit Jahreschluss eingehen zu lassen. Was die für das Gebiet der Presse gestellten Anträge anlangt, so seien alle sehr gut gemeint, wie die Anträge auf Errichtung eines Correspondenzbüros, auf Organisation eines Nachrichtenbüros, aber zur

Zeit seien sie noch nicht erfüllbar. Vom 1. Berliner Wahlkreis sei der Antrag gestellt, das allgemeine Wahlrecht mehr in den Vordergrund der Agitation zu stellen. Die Parteileitung sei sich dieser Pflicht bewußt, schon im Hinblick auf die österreichische Bruderpartei, die ja gegenwärtig im Kampfe ums Wahlrecht stehe.

Redner geht dann auf die zahlreichsten, zum Titel „Parlament“ gestellten Anträge ein, die beweisen, daß die Parteigenossen den Wert des Parlamentarismus nicht unterschätzen und das rege Interesse an der parlamentarischen Thätigkeit dokumentieren. Die Anträge gingen aber doch fast alle zu weit, die Reichstagsfraktion könne nicht alles möglich machen. Was die Fraktion erreichen könne, werde sie thun, unmögliches könne sie nicht leisten. Solche Anträge wären am Platze, wenn die Fraktion schon irgend einmal etwas unterlassen hätte, was zur Förderung der Partei-Gesundheit notwendig war. Das werde wohl aber niemand behaupten wollen. Der Parteitag möge kritisieren, der Vorstand werde nach der Auseinandersetzung weiter seine Schuldigkeit zu thun versuchen. (Beifall)

Meister-Hannover giebt den Bericht der Kontrolleure. Der Vorstand habe erfreulich prosperiert. Die Geschäfts-sache des Sozialdemokraten sei ungünstig und habe den Antrag gezeitigt, dieses Blatt eingehen zu lassen. Die Hoffnungen, die in Köln gehegt wurden, hätten sich nicht erfüllt, namentlich die Hoffnung, die auf die im Ausland lebenden Genossen gesetzt waren, seien in keiner Weise erfüllt worden. Die Beamten des Vorwärts und der Parteibuchhandlung hätten ihre Schuldigkeit in vollstem Maße getan. Beschwerden seien nur wenige eingegangen, sie seien meistens lokaler Natur, eine Beschwerde der Karlsrüher Genossen gegen den Genossen Auer sei aber berechtigt gewesen. Die Korrespondenz Auer's sei in einem Tone geführt worden, der entschieden zu mißbilligen sei, und die Kontrolleure machten den Gesamtvorstand für den unanständigen Ton Auer's verantwortlich. Die Karlsrüher Genossen hätten zweifelslos geglaubt, die Briefe enthielten nur die persönliche Meinung eines Bayern (Heiterkeit) Auer habe aber geschrieben, er vertrete ganz die Meinung des Gesamtvorstandes. Auer möge ja durch die letzten Vorkommnisse im Vändchen haben gereizt gewesen sein, ein solch grober Ton gegen Parteigenossen sei aber entschieden zu mißbilligen. Im übrigen bitte er, dem Parteivorstand Decharge zu erteilen.

Es werden nun eine Anzahl Anträge zur Diskussion gestellt, die sich vornehmlich auf die Leitung der Parteigeschäfte, auf die Verfassung der Parteidruck-sachen, auf die Nacht- und Akkordarbeit in den Parteigeschäften etc. beziehen.

Die Parteigenossen des 1., 2., 3., 4. und 6. Berliner sowie des Kreisess Teltow-Beeslow-Siorlow beantragen: Parteibeamte und Redakteure, die Reichstagsabgeordnete sind und deren Gehalt 3000 Mk. und darüber beträgt, erhalten keine Diäten.

Die Parteigenossen in Altona beantragen: Personen, die in der Partei ein auskömmlich besoldetes Amt bekleiden, dürfen einen zweiten besoldeten Posten in der Partei nicht annehmen, und dürfen auch für weitere Geschäfte, die sie für die Partei besorgen, Ansprüche auf Extrahonorierung nicht machen.

Hülle-Erfurt stellt den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung bezüglich dieser beiden Anträge.

Dieser Antrag findet genügende Unterstützung. Hülle-Erfurt bittet um Annahme der Tagesordnung. Die Anträge seien im vorigen Jahre schon mit großer Majorität abgelehnt worden, man solle der Welt das beschämende Schauspiel ersparen, daß ein sozialdemokratischer Parteitag über Lohnreduktionen verhandelt.

Timm-Berlin spricht gegen die Tagesordnung. Die in den Anträgen aufgestellte Forderung sei nur berechtigt.

Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird abgelehnt.

Die Parteileitung (Vorstand und Kontrolleure) beantragen: Das Erscheinen des Wochenblattes Der Sozialdemokrat vom 1. Januar 1896 ab einzustellen.

In der Diskussion wendet sich Berard-Hamburg gegen den Antrag auf Abschaffung der Akkord- und Nachtarbeit im Hamburger Echo. Die Akkordarbeit im Buchdruckgewerbe nehme eine Ausnahmestellung ein. Die Buchdrucker seien sich selbst nicht einig über die Frage, was vorzuziehen sei, Akkordarbeit oder bestimmter Lohn. Er sei der Meinung, daß der gewisse Lohn die Lebenshaltung der Leher herabdrücke. Die Sozialdemokratie habe aber die Pflicht, die Buchdrucker in ihrem Bestreben, eine bessere Lebenshaltung zu erzielen, zu fördern. Die Nachtarbeit im Hamburger Echo sei notwendig, um den Lesern noch am folgenden Tage den Reichstagsbescheid bieten zu können.

Krieg-Berlin spricht für Abschaffung der Akkordarbeit, die Nachtarbeit in Zeitungen abzuschaffen, sei nicht überall möglich. Die Frage der Belohnung der Parteibeamten müsse endlich einmal zur Regelung kommen. Sparjamkeit sei geboten.

Sonnenberg-Friedrichshagen tritt für Erhaltung des Central-Wochenblatt Sozialdemokrat ein. Was die Belohnung der Parteibeamten anlangt, so sei er der Meinung, daß jemand, der 3000 Mark Gehalt beziehe, in Berlin wöhne, auf die Parteidiäten gut und gern verzichten könne. Es sei ferner zu untersuchen, ob der Unternehmensgewinn, den die Druckerei Sabing durch die Parteidrucksachen erziele, nicht zu hoch sei. Die Akkordarbeit sei ungesund und deshalb verwerflich.

Timm-Berlin hat an der Redaktionsführung des Vorwärts seine eigene Meinung sagen müssen, ebenso in der Agrarfrage. Der Vorwärts habe sich auf das Citieren fremder Stimmen beschränkt. Das verträge sich nicht mit der Stellung eines führenden Parteiorgans. Redner behauptet den schlechten finanziellen Stand des Sozialdemokrat, er wolle aber den Antrag auf Einstellung des Erscheinens nicht befürworten. Bieleicht könne der Etat etwas eingeschränkt werden.

Bärer-Hamburg nennt die Anträge der Berliner auf Gehaltsreduktion Miß, die Berliner sollten sich schämen, solche Anträge zu stellen. Im Interesse der gesamten Partei bitte er um Ablehnung der Anträge, die eine Schmach für die Partei bedeuten.

Der Vorsitzende Singer will die besonders kräftigen Ausdrücke des Vorredners nicht rügen, aber gegen die letzte Neuerung Bewahrung einlegen.

Ged.-Offenburg bringt noch einmal die Beschwerde der Karlsrüher gegen Auer zur Sprache: Zuerst schien es sich um eine persönliche Meinungsäußerung Auer's zu handeln, in rührender Solidarität hat sich aber der Gesamtvorstand für den Inhalt des Briefes verantwortlich erklärt. (Bebel ruft: Ja nicht der Fall.) Die Schwarzwälder und Altonenser sind ja nicht verwöhnt, gebrauchten harte Dialektbrüche und können etwas vertragen. Aber ein Echo zu dem, was da aus dem Straußwald zum Schwarzwalde geschallt ist, konnten wir nicht geben. (Stoiche Heiterkeit) Auer ist ein sehr verdienstvoller Genosse und wir wollen den Fall nicht so erledigen, daß wir nun unsern Auer der eifrigen Gesellschaft überweisen oder ihm Knigges Umgang mit Menschen zu lehren geben (Heiterkeit), sondern wir wollen dem Vorstand sagen: kümmert Euch um die Korrespondenz, bestimmt, daß jeder Brief

mehrere Unterschriften tragen muß und laßt einen solchen Ton künftig nicht mehr zu. (Beifall.)

Röben und Förster-Hamburg sprechen sich gegen die Verleitung der Nachtarbeit im Hamburger Echo und im Vorwärts aus. Förster-Berlin stellt als Leiter der Parteibuchhandlung fest, daß diese ihre Verlagswerke so weit es nur möglich war, in Parteigeschäften entgegengenommen. Die Abschaffung der Nachtarbeit würde den Vorwärts ruinieren. Auch die Abschaffung der Akkordarbeit richte sich gegen die Wünsche derjenigen, die man damit beglücken will. Die Buchdrucker wollen von der Abschaffung der Akkordarbeit nichts wissen. In der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sei die Akkordarbeit nicht abzuschaffen. Was nun die Belohnungsfrage anlangt, so bin ich ja auch Parteimitglied und will ein paar Worte dazu sagen. Mir wäre es auch lieber, wenn ich der Sohn Rothschilds wäre und könnte der Partei ganz unentgeltlich dienen. Ich wäre dann vielleicht auch angefeindet, denn der Respekt vor dem wirklichen oder vermeintlichen Geldsack ist in der Partei noch ziemlich groß. Ich freue mich aber, daß hier nicht ein gleicher Ton in dieser Frage angeschlagen worden ist, wie in gewissen Berliner Versammlungen. Was ist dort nicht an Insinuationen geleistet worden. Es scheint, daß die Parteibeamten mehr auf die Diäten, als auf das Parteinteresse sahen. Man rebete dort wieder von den Arbeitergroßen. Ich, für meine Person, lehne es ab, von Arbeitergroßen zu leben. Ebensov wenig, wie Sie Ihren Arbeitslohn als Prinzipalsgehalt ansehen, ebensov wenig sehe ich meinen Lohn als Gehalt der Arbeitergroßen an. Sie haben zu prüfen, ob meine Arbeit meinen Lohn wert ist, wenn nicht, haben Sie mich zu entlassen. Die ganze Frage ist für mich keine Geldfrage. Wenn die Partei die Diätenlast nicht tragen könnte, würde ich noch mehr persönliche Opfer bringen. Die Partei ist aber leichter in der Lage, Opfer zu bringen, als der Einzelne. Die Konsequenz der Anträge sei die: Jeder Parteigenosse, der über 3000 Mark Einkommen habe, habe den Mehrbetrag abzuliefern, eine andere Konsequenz die, daß die Inhaber von Reichstagsmandaten dafür an ihrem Geldbeutel gestraft werden. Sie müssen die Frage auch von der Seite der Ehrenfrage betrachten. Ich sage Ihnen ganz aufrichtig, ich würde mir diese Angriffe auf die Dauer nicht mehr gefallen lassen. Ich trete dann lieber in die Reihen der Parteigenossen zurück, die nur das Recht haben, zu rationalen und behakten mich dafür, als Mißgeschick jeder dummen Bemerkung zu dienen. (Beifall)

Keil-Wannheim berichtet über den Streit der badischen Genossen in Sache Dr. Mühs. Er beschuldigt den Dr. Mühs der Schürerei, in der Karlsrüher Zeitung die Beschuldigungen des Betruges gegen Dreesbach veranlaßt zu haben Mühs sei zwar von seinen Genossen zum Parteitag gewählt worden, er sei aber nicht hergetommen, da er, wie er sagte, mit dieser Gesellschaft längst gebrochen habe. Der Parteitag solle noch einmal erklären, daß Mühs mit der Partei nichts gemein habe. — Dann tritt die Mittagspause ein. —

### Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

**Vom Kampf mit geistigen Mitteln.** Angesichts des in Breslau tagenden sozialdemokratischen Parteitages spricht die Schlesische Zeitung von der zweifelhaften Ehre, die Breslau habe, indem sich daselbst die Sozialdemokraten zum Parteitag versammeln. Wenn das ein Mittel im „geistigen“ Kampfe sein soll, so können wir hierzu unsern Gegnern Glück wünschen. —

Ein neues Argument für die **Erdröpfung des allgemeinen Wahlrechts** führt die Leipziger Zeitung ins Feld: das noch jugendliche Alter des Deutschen Reichs. Sie sagt: „Nur ein jugendlich gesunder, noch widerstandsfähiger Körper kann einen so schweren operativen Eingriff, wie es die Einschränkung des allgemeinen Wahlrechts ist, ertragen.“ — Die Herren von der Leipziger Zeitung mögen sich vorsehen, daß sie bei ihren Wunderkuren à la Dr. Eisenbart von dem „noch jugendlich gesunden und widerstandsfähigen“ deutschen Volke, das um sein vornehmstes Recht bestohlen werden soll, nicht einen kräftigen Nasenstüber erhalten. —

**Auch eine Erklärung.** In der Kreuzzeitung liest man: „Hierdurch bringe ich folgendes zur Kenntnis der Öffentlichkeit: Konservative Blätter machten mich neuerdings zum Objekt zahlreicher und zum Teil ganz unwürdiger Angriffe auf Grund der folgenden Sätze, die ich in Essen gesagt haben soll: „Unser ganzes Agrariertum thut, als ob es einen vierten Stand gar nicht gebe. Erst betrachte man den Arbeiter als Menschen, behandle ihn als solchen, und dann erst fordere man sittliche Pflichten von ihm. Der Hund der Landwirte hat nur kraffe, reale Bestrebungen im Auge, von Idealen ist keine Spur bei ihm zu entdecken. Er könnte sich sehr verdient machen, wenn er für das Wohl der ländlichen Arbeiter etwas thun wollte.“ Ich habe diese Sätze weder in Essen, noch sonst wo ausgesprochen und warne hierdurch jeden eindringlich, mir in Zukunft diese Worte in den Mund zu legen. Wittenberg, Pastor.“ — In den angeführten Sätzen steht keine Silbe, deren sich ein evangelischer Geistlicher zu schämen hätte. Zur Gegenteil! —

**Stöcker** wird in der Evangelischen Kirchenzeitung von Superintendent Holzheuer als **Lehrer der Ethik** empfohlen. In einem Aufsatz über die Besetzung geistlicher Aemter mit positiv genannten Pastoren schreibt Herr Holzheuer: „Ist nicht Stöcker zu Vorlesungen über Ethik, um nur die zu erwähnen, in einer Weise befähigt, daß diese Disziplin, von ihm gelehrt, alsbald ein Brennpunkt der gesamten theologischen Ausbildung auf der Universität werden würde, in deren Lehrkörper er, wenn auch ebenfalls nur nebenamtlich, eintrete? — Stöcker als Professor der Ethik! Das geht noch über den Bock, der zum Gärtner gesetzt wird.“ —

Guten Vernehmen nach wird seitens der kurheffischen Regierung gegenwärtig Umfrage gehalten über Beteiligung der Lehrer als Vorstände von Konsumvereinen, sowie auch darüber, ob aus einer solchen Beteiligung der Lehrer sich unliebsame Verhältnisse zu den Gemeinden und Schulen ergeben haben.

Die Eintracht der sächsischen Konservativen wird hell beleuchtet durch die Thatsache, daß sich bei der bevorstehenden Landtagswahl im 20. sächsischen Wahlkreise, der von einigen erzgebirgischen Städten gebildet wird, vier konservative Kandidaten gegenüberstehen. Auch in einigen andern Kreisen ist es mit der Einigkeit der Konservativen sehr schlecht bestellt.

Schwankende Gestalten. Die sächsischen Antisemiten haben ihre Kühnheit, mit welcher sie den Konservativen die Fehde ansagten, schon bereut. Sie fallen schon vor der Wahl um. Sie hatten ihre Kandidaten auf 14 vorläufige Einzelforderungen verpflichtet. Von diesen Forderungen haben sie bereits, wie die Dresdener Nachrichten berichten, ohne daß die Deutsche Wacht es bis jetzt widerlegt hätte, die vier wesentlichsten wieder fallen lassen. Sie haben fallen lassen die Forderungen auf Verstaatlichung der Bergwerke, Verstaatlichung des gesamten Versicherungswesens, Unentgeltlichkeit der Volksschule und schließlich die Forderung, daß alle Fraktionen des Landtages, also auch die Sozialdemokraten, nach ihrer Stärke an den Deputationen beteiligt werden sollen. Wie viele von den sogenannten Forderungen der Antisemiten werden wohl noch übrig sein, wenn der Landtag erst beginnen oder gar, wenn er zu Ende sein wird? Antisemitisch nennt man das Grundgesetz haben.

Keinen Vorteil von höheren Getreidepreisen haben in der ländlichen Bevölkerung nach der bekannten Berechnung des Fürsten Hohenlohe in der Reichstagsverhandlung über den Antrag Kanitz 19 Millionen. Der Reichskanzler berechnete dabei auf Grund der Statistik von 1882, daß auf die einzelnen Haushaltungen auf dem Lande durchschnittlich 3 1/2 Personen kommen bei derjenigen Betrieben, die wegen ihres kleinen Umfangs kein Getreide verkaufen. Nun ergibt die neue Zahlung vom 14. Juli 1895, daß nicht 3 1/2, sondern 4 1/2 Personen auf die ländlichen Haushaltungen entfallen. Es sind demnach gegenwärtig noch einige Millionen mehr als 19 Millionen unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung Deutschlands vorhanden, welche, weil ihre Betriebe nicht mehr als 5 Hektar Areal umfassen, an den Getreidepreisen gar kein Interesse haben, weil das gezerrte Getreide bestenfalls ausreicht, den Bedarf des Besitzers und seiner Familie zu decken.

Das neue Stempelsteuergesetz tritt am nächsten 1. April in Kraft. Von diesem Tage ab beabsichtigt die Regierung die jetzigen Stempelbogen und Stempelmarken außer Verkehr zu setzen.

Die Einweihung des Reichsgerichts findet am 26. Oktober statt.

Die beiden in Köln wegen Landesverrats verhafteten Franzosen sind nach Leipzig abgeführt.

1/2 Jahre geistig gesund im Irrenhause eingesperrt war nach Mitteilungen, die der Börsischen Zeitung zu Gebote gestellt wurden, ein junger Mann Namens Josef Weber. Nach den Angaben, die von einem Vater des Weber herrühren, sollen andere Verwandte derselben ihn aus eigenem Willen in die Provinz-Irrenanstalt zu Andover gebracht haben. Weil er einmal, um dem Begräbnis seines Vaters beizuwohnen zu können, aus der Irrenanstalt entwichen war, wurde der Unglückliche, nachdem ihn seine Verwandten ausgeliefert hatten, auf 12 Tage in die schmutzige Station eingesperrt, wo er unter den dort internierten „schmutzigen“ Irren vor Gefel verdammt. Diese „schmutzige Station“ scheint also nicht nur bei den Irrenanstalten in Marienberg, sondern auch in anderen rheinischen Irrenanstalten zu den Hausmitteln zu gehören. Als Weber sich in dieser Station befand, soll vollständig einer Revision der Anstalt durch den Ministerialdirektor Barisch im Juni d. J. eine große Anzahl Internierter, darunter auch Weber, in einem Raum zusammengepackt worden sein, wo der residierende Beamte sie nicht zu Gesicht bekam. Alle diese Angaben machen eine gerichtliche Untersuchung um so mehr erforderlich, als ein ärztliches Zeugnis eines erfahrenen Arztes, des Geheimrats Frankenburg in Bonn, über den Gesundheitszustand des Josef Weber folgendes Urteil fällt: „Nach des Unterzeichneten, auf Grund eigener Beobachtung und unter Einsicht der Androchsen Anhaltspunkte gewonnenen Überzeugung leider Weber wieder an Alkoholismus noch an Schwachsinn, noch an irgend welcher anderen Form von geistiger Störung. Er ist in seinem physischen Zustande nicht erkrankt und gegenwärtig ein in geistiger und körperlicher Hinsicht gesunder Mensch. Er ist daher auch weder anstaltsbedürftig, noch bedürftig er sich in einem Irrenhause, welcher die Irrenanstalt der Grundbedürftigkeit wie rechtfertigen könnte. Die Aufhebung der Irrenanstalt ist daher ärztlich keineswegs nur dringend zu empfehlen, sondern es ist sich auch nur das bemerken, daß ein junger Mann 1/2 Jahre lang geistig gesund im Irrenhause vergeblich verbracht hat, so darf die Irrenanstalt unterer Irrenanstaltgebung unmöglich länger hinausgeschoben werden.“

Dänemark.

Der dänische Reichstag wurde vorgestern in üblicher Weise eröffnet. Beide Dinge wählen ihre bisherigen Präsidenten und Vizepräsidenten wieder. Im Folgenden hat die Krone einen Antrag zu den Grundgesetzänderungen an, betreffend die Bewilligungsgesetze, die Abgabegleichheit der Volkstings und die Zusammenlegung des Reichsgesetzes nebst einem Antrag, betreffend ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit. Das wäre ein recht helles Lichtprogramm.

Frankreich.

Der Antrag der Sozialisten verlor im französischen Reichstag zu Paris in geheimerer Weise. Die Einigkeit

im Jahre 1894 um 269 Millionen zurückgegangen. Da Frankreich zumeist Halbfabrikate und Rohstoffe importiert, so bedeutet diese Verminderung einen Rückschritt der französischen Industrie. Die Ausfuhr ist um 196 Millionen zurückgegangen, teils weil das Ausland durch Vergeltungsmahregeln sich schützt, teils aber auch infolge der aus Mangel an billigen Rohstoffen verminderten Produktion. Die Bilanzen der französischen Verwaltung für die letzten Jahre sind in dieser Beziehung sehr lehrreich, da die Verluste weit mehr den Export als den Import belasten. Nichtsdestoweniger wird Frankreich doch immer nicht klug.

Spanien.

Die spanischen Truppen „liegen“ fortwährend, aber von einem Fortschritte ist trotzdem nichts zu merken. So wird wieder berichtet, daß an dem Flusse Guayabal am 25. v. Mts. 1800 Spanier unter dem Oberbefehl des Generals Echague 3800 Aufständische geschlagen haben sollen, die von Antonio Maces befehligt wurden. Antonio Maces soll mit mehreren anderen gefallen sein. Der Feind floh unter Hinterlassung von Waffen und Munition. Auf spanischer Seite wurden vier Mann verwundet. — Nur vier Mann! Ist das nicht verbächtig? —

Sachsen-Chronik.

Sir bitten unsere werthen Leser, aus allen wünschenswerten Vorfällen baldmöglichst Mitteilung zu machen.

Magdeburg 8. Oktober 1895

Pfarrer Naumann über die Sozialdemokratie.

Pfarrer Naumann aus Frankfurt am Main hat am Sonntag abend in einem Kreise von dortigen Gesinnungsgenossen gesprochen. In der Kreuzzeitung wird über den Teil, in welchem sich Herr Naumann mit der Sozialdemokratie befaßte, berichtet:

„Nebner beleuchtete dann das Wesen des Sozialismus, charakterisierte die Entwicklung der Sozialdemokratie und wies in deren ganzem Lehrgebäude eine Reihe von Widersprüchen nach, z. B. den Widerspruch zwischen dem die Freiheit des Individuums wollenden demokratischen Prinzip und der strengen Organisation, die jeden Einzelwillen bricht. Die Gedankensänge innerhalb der Sozialdemokratie gehen weit auseinander, aber die Partei ist doch so fest gefügt, daß sie noch eine ganze Weile zusammenhalten wird. Auch auf die ewige Dauer der Sozialdemokratie wirft Pfarrer Naumann einen Blick und zeigt unter anderem, daß vor zwanzig Jahren der Atheismus noch offen proklamiert wurde, während jetzt Widerstand gegen alles Bürgerliche hat vielfach schon einer praktischen Mitarbeit Platz gemacht. Das Prinzip der Unverletzlichkeit der Gesellschaft muß dem Bedürfnis weichen, einen Erfolg zu sehen. Diese Änderungen zu beobachten, ist eine große Aufgabe der Christlich-Sozialen; aber auch die Staatsregierung sollte diese Entwicklung mehr beobachten als stören. Sobald man die Sozialdemokratie sich selbst überläßt, wird sie an den eigenen inneren Widersprüchen zu Grunde gehen. Auch ein gewisses Entgegenkommen gegen einzelne praktische Forderungen der Sozialdemokratie empfiehlt Nebner, damit die „Besserungsfähigkeit“ der Gesellschaft den Sozialdemokraten bewiesen und ihr Prinzip, daß es erst nach Abschaffung des Privateigentums besser werden könne, ad absurdum geführt werden könnte. Die Versicherungsgesetze, an sich besser als ihr Ruf, seien eben nicht psychologisch aus den Wünschen der Arbeiter herausgewachsen und befriedigen diese daher nicht. Es giebt kein staatsbehaltendes Interesse, als die Sozialdemokratie sich frei entwickeln, sich selbst verzerren zu lassen. Ueberhaupt rät Pfarrer Naumann, daß die Regierung viel besser fahren würde, wenn sie, wie in England, Frankreich und Belgien, freie Diskussion gestatte. Jetzt können auch regierungsfreundliche Politiker von mancher Waffe gegen widerwärtige Elemente keinen Gebrauch machen. Durch eine unbeschränkte Redefreiheit würden sich die Ansichten zu Gunsten der Monarchie entwickeln. Als Pflicht der Christen unter den Sozialisten bezeichnet Nebner vor allem eine klare Antwort auf die Fragen nach dem Jenseits. Die materialistische Weltanschauung habe abgemittelt. Das Christentum ist bisher zu sehr als ein solches der Besitzenden gepredigt worden und zu wenig als Evangelium der Armen. Das Christentum ist nicht bloß Demut und Ennsagung, sondern auch Kampf, Besserung. Laßt uns die Bibel recht verstehen, dann wird sie ihre Kraft entfalten und viele, die heute mit der Sozialdemokratie gehen, würden wieder Christen werden. Auch das Nationale betont Naumann als notwendig. Wir können nicht warten, bis alle Völker dieselben Gedanken haben und müssen bis dahin Sicherheit und Macht, d. i. nationale Kraft, haben. Diesen Punkt vertritt die Sozialdemokratie am allerwenigsten. Mit solchen Anschlüssen, sozialen, nationalen Gedanken muß man in die Arbeiterkreise gehen. Zuletzt verweist sich Naumann gegen den Vorwurf, sich mit den Arbeitern zu identifizieren. Er betont, daß er Arbeiter nur im Gegensatz zu den nicht arbeitenden rentenziehenden Besitzenden meine. Den keinen Handwerker rechnet er natürlich zu den Arbeitern. Eine christlich-soziale Bewegung kann nur Erfolg haben, wenn sie sich auf einen bestimmten Wirkungsbereich beschränkt. Für „Alle“ ist nur der liebe Gott da. Der beste Kampf gegen die Sozialdemokratie sei die Beteiligung der herrschenden Liebeskräfte.“

Und diesen Mann, der so stationär spricht, wie nur irgend ein Konservativer sprechen kann, haben die Hamburger Nachrichten, Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Magdeburgerische Zeitung und sächsische Grenz-Industriellen-Zeitung als „Sozialdemokrat“ bezeichnet.

Ein in Magdeburgiger Zeitung gegen Pastor Köpcke gerichteter Brief. Das Urtheil über den Brief lautet: „Der Briefsteller, welcher der Köpcke für seinen Brief dankt, ist ein beschränkter Mann in Bezug auf seinen Verstand, aber ein sehr guter Mann in Bezug auf seinen Charakter. Er hat ein sehr gutes Herz und ein sehr gutes Gewissen. Er hat ein sehr gutes Verstandesvermögen und ein sehr gutes Gedächtnis. Er hat ein sehr gutes Verstandesvermögen und ein sehr gutes Gedächtnis. Er hat ein sehr gutes Verstandesvermögen und ein sehr gutes Gedächtnis.“

hausen vom sozialdemokratischen Abgeordneten Wegger gehalten. Mehr wie ausreichendes Material dazu liefert. Herr Köpcke fand den sehr ideale Gesichtspunkte vertretenden Vortrag des Abgeordneten Wegger, denen man gerade als Christen vollkommen zustimmen mußte, gebiegen in seinem Inhalte und angemessen in seiner Form. Wer die Worte einfach auf sich hätte wirken lassen, müßte sich sagen: die letzten Ziele der Sozialdemokratie sind höchst edel, sind durchaus christliche, und auch ihre Agitation läßt sich nicht tabeln. Dies sei voll und ganz anerkannt; die im letzten Grunde idealen Ziele der Sozialdemokratie seien ein großer Segen, dessen man sich nicht genug freuen könne. — Wie kann aber auch Pastor Köpcke von idealen Zielen der Sozialdemokratie reden — so etwas muß schließlich gerochen werden. Wie lange soll Pastor Köpcke noch in Amt und Würden bleiben? —

Boykottiert. Während einige nationalliberale Blätter ausführliche Berichte über die Verhandlungen der früheren Parteitage der Sozialdemokratie brachten, scheint in diesem Jahre ein merklicher Umschwung eingetreten zu sein. Man begnügt sich mit kurzen telegraphischen Notizen tendenziösen Inhalts. Feilsche! —

Taschen zu! Die Kolonialschwärmer sind kürzlich an der Arbeit, aus anderer Leute Haut Niemen zu schneiden für ihre phantastischen Pläne. Jetzt sind sie so weit, gegen fünf Mark auch dem Arbeiterbewusstsein die Beteiligung an kolonialen Gründungen zu ermöglichen. In die ihr Geld hineinzuführen reiche Leute trotz all ihrer „Begrüßung“ für die Kolonialpolitik offenbar nicht hinreichend Lust haben. Also Taschen zu, sobald die Kolonialisten kommen. —

Für Kellner eine wichtige Nachricht: In dieser Woche sollen die Anbahnstunden für Kellner und Gastwirts-Behringlinge wieder beginnen. Sie finden alle 14 Tage statt, und zwar an jedem zweiten und vierten Mittwoch im Monat, und wie früher im Stadtmilionshaus Poststraße 8. Die erste wird Mittwoch, den 9. Oktober, nachmittags von 3 1/2 - 4 1/2 Uhr, gehalten werden. —

Enschlich verstimmt. Montag nachmittags ereignete sich auf dem Centralbahnhof ein schwerer Unglücksfall. Ein Lampenweiser wollte kurz vor dem Einlaufen eines Leipziger Zuges die Bahngleise überschreiten, wurde hierbei aber von einem Puffer der Weichlinie erfasst und gegen einen eisernen Pfeiler geschleudert, von dem aus er wieder vor den Zug fiel. Die Weichlinie und drei Wagen überfuhren den Unglücklichen, der unter dem Postwagen als tomtose Masse herabgezogen wurde. —

Zur Thätigkeit der Feuerweh. Am Sonntag gegen 11 1/2 Uhr brannte auf dem Grundstück Braunschweigstraße 28, ein dem Detonon Schmid, Sudenburg, gehörender Strohhalm. Der erste Zug der Hauptfeuerwache sowie die Wache Lützenburg löschten durch Vornahme von 4 Schlauchlinien das Feuer. Gegen 4 Uhr nachmittags lehrten sämtliche Fahrzeuge nach ihren Depots zurück. —

Die Stadtbibliothek ist, nachdem ihre Revision nunmehr beendet, von Mittwoch an während der Vormittagsstunden von 10 bis 1 1/2 Uhr wieder geöffnet. —

Dr. Hirschfeld teilt dem General-Arztgeher mit, daß im Sanatorium (Rachweidestraße) am 7. d. Mts. die Herbstferien für Lehrer in Gesundheitspflege und Naturschulbesuchern begonnen haben. Der Besuch verspricht ein sehr reger zu werden. Die abendlichen Vorträge im Saale des Sanatoriums sind wie bisher öffentlich. —

Die Nationalliberalen sind verstimmt.

Daß die kaiserlichen Kundgebungen gegen die Sozialdemokraten keine sichtbaren Früchte getragen haben, verstimmt die Nationalliberalen außerordentlich, wie aus einem sehr mißvergnügigen Leitler des Schwäbischen Merkur hervorgeht. Der Aufruf des Reichsoberhauptes zur Abwehr des inneren Feindes habe keine große Bewegung hervorgerufen.

„Daß eine solche ganz von selbst aus der Mitte des Volkes hervorgehen würde, war überhaupt sehr unwahrscheinlich; näher hätte die Erwartung gelegen, daß diejenigen politischen Organisationen, welche die Bekämpfung der sozialrevolutionären Bewegung als eine dringende nationale Pflicht betrachten, den vom Kaiser gegebenen Anstoß fortspalten und zu fruchtbarer Belebung der trägen Massen verwerten würden. Aber die „bürgerlichen“ Parteien hatten anderes zu thun! Der Hammerstreik und der Stöckerbrief reichten aus, um die Aufmerksamkeit von der größten politischen Aufgabe der Gegenwart einmal wieder ganz abzulenken, und so sehen wir heute die Sozialdemokratie, nachdem sie eine Weile sichtlich eingeschüchtern gewesen, übermütiger als je auf dem Plane, und in der „bürgerlichen“ Gesellschaft ist die durch gefährliche Spielerei mit dem „berechtigten Kern der Sozialdemokratie“ angerichtete Verwirrung so groß geworden, daß eine hauptsächlich von „christlich-sozialen“ Pastoren geleitete Bewegung die Sozialdemokratie mit revolutionären Vorschlägen und Phantasien zu übertrumpfen sucht. Das ist denn ein recht klägliches Bild am Ende des Monats, der mit dem Aufruf zum Zusammenschluß gegen die „Feinde der göttlichen Weltordnung“ begann! Es ist schwer, sich in solcher Lage der Schwarzlehre zu erwehren.“

Weiter bezeichnet das Blatt es noch als eine Hauptaufgabe aller derjenigen, denen das Wohl der arbeitenden Klassen am Herzen liegt, die störende Propaganda der Sozialdemokratie zu beseitigen; die Sozialdemokratie müsse wieder allgemein als der unter allen Umständen zu bekämpfende Feind anerkannt werden. Wir nageln das Eingeklämmt dieses nationalliberalen Blattes fest, daß „aus der Mitte des Volkes“ keine Initiative zu einer neuen Sozialistenverfolgung zu erwarten ist, daß die Bewegung also künstlich in die Massen hineingetragen werden mußte. Wer denkt da nicht an den berühmten Parteitag der Nationalliberalen in Frankfurt a. M.?

Wetterhüten. (Der Dramen.) Ueber die Sauberkeit im Södergwerbe sind sehr viel Wünsche laut geworden. Der Artikel im Centralblatt für Soziale Praxis, der auch in die Volksstimme übergegangen ist, wurde von den Söderarbeitern und so weit dies möglich war, auch von den Södermeistern gelesen. Und wir können konstatieren, daß sehr erhebliche Änderungen in den Söderarbeiten vor sich gegangen sind. Aber diese Änderungen dürfen sich nicht nur auf die Söderarbeiten beschränken, Änderungen sind auch notwendig in Bezug auf die Umgebung derselben; ganz besonders ist die Wasserfrage zu regeln. So schlägt z. B. ein hiesiger Södermeister, welcher mitten im Dorfe wohnt, sein Wasser aus einem Brunnen, der nahe der Weichlinie steht; auch sammelt sich bei Regenwetter das Wasser aus diesen Brunnen — es ist nicht unmöglich, daß dieses keineswegs brauchbare Wasser langsam in den Brunnen eindringt. Eine vollständige Untersuchung der Lage des Brunnen würde zur Verlegung des Brunnen notwendig führen. Vielleicht sagen diese Zeilen dazu bei, daß der Besitzer des Brunnen das Wasser auf seine Brauchbarkeit und Reinheit hin, untersuchen läßt.

Antisemitische Landtag.

Ueber die Acker des Wahlkreises Kalbe-Aischersleben folierte jüngst Herr (nennen wir ihn Leuchte) — stolperte jüngst Herr Leuchte, der kahlköpfige Vorkämpfer moderner Germanen, gequält von den Projamen, die von des Landmannes Tüchle helen; in seinem Schatten folgte der getreue Schneiderling, Leuchte's Eidens- und Kampfgewisse, eine umfangliche Mappe unter dem Arm. Aus seiner dürftigen Garderobe hatte sich Herr Leuchte mit der bräunten Garnitur: „Bauernagitation“ bekleidet, in der

Rechten hielt er den mächtigen Knüttel zur geistigen Bekämpfung des Judentums. So schön er dahin, zwar nicht an Schönheit dem Apoll von Belvedere vergleichbar, aber doch ein — Antisemit, wie er im Buche steht. Als hinter seinem Flügel ein Bandmann ausblühte, trat der germanische Nationalheld an ihn heran und es entwickelte sich nun folgendes tiefgründige Gespräch: „Wieviel Morgen haben Sie, mein Freund?“ — „Zehn Morgen.“ — „Herr Leuchte Augen treten aus den Höhlen. Wie, nur zehn Morgen? Das ist zu wenig, Sie müssen mehr haben. Wie heißen Sie?“ — „Zögernd sagt der Bauer: „männ, woher er kam der Fahrt und wie sein Nam“ und Art, während sich Herr Leuchte zu seinem Begleiter wendet: „Schneiderling, notieren Sie, der Mann muß noch zehn Morgen haben.“ Und Herr Schneiderling, der lernbegierige Famulus, notiert. — „Wieviel Röhre haben Sie?“ — „Eine Röhre.“ — „Wie, nur eine Röhre? Das ist unerhört! Schneiderling, notieren Sie, der Mann muß noch zwei Röhre haben.“ — Und Herr Schneiderling kriecht in der Wampe. Endlich erlaubt sich der Bandmann die bescheidene Frage, mit welchem braven Manne er denn eigentlich zu thun habe, und wie Musik klingt in seinen Ohren die Heilsbotschaft: „Ja, sehen Sie, mein Lieber, ich bin der Leuchte, und wenn Sie bei der künftigen Wahl meinen Freund, den Hauptmann Zipperling, wählen, dann werden wir es durchsetzen, daß alle Juden aus dem Lande gejagt werden und ihr Geld konfiskiert wird. Dann sind wir reich genug, um allen kleinen Leuten aufhelfen zu können, und daß Sie zu Ihrem Rechte kommen, dafür werde ich schon sorgen. Aber Sie müssen den Hauptmann Zipperling wählen!“ Herr Schneiderling klopft die Wampe zu, Herr Leuchte schenkt den Judenvertilger und stolzt wie die Spanier trotten sie zwischen den Furchen davon in einen andern Wahlkreis.

Koburg. (Tollgedacht) Der Postkassier Kaufmann in Koburg wurde vor einigen Tagen bei dem Zurückgehen eines Postwagens zwischen diesen und einem Bräunnen getödtet, wobei er schwere Verletzungen erlitt, denen er jetzt erliegen ist.

Ein Menschenleben vernichtet. Aus Staßfurt wird der Magdeburgischen Zeitung geschrieben: Am 6. Oktober, nachmittags, ereignete sich auf unserm Bahnhof ein besagenswertes Unglück, dem leider bereits ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Vier Mann schoben einer mit Salpetersäure beladenen Wagen ab, als plötzlich eine Rangiermaschine auf den Wagen stieß. Bei dem Anprall platzten die Säureballons und ihr Inhalt ergoß sich über die Bordwände des Wagens auf die durch den Anprall zu Boden geschleuderten Wagenschieber. Der eine von diesen, namens Jagenstein, wurde auf den Schienen gefunden; vom Gesicht bis ins Kreuz war er vollständig aufgerissen, ein Arm war ihm mehrfach gebrochen, der Schädel zeigte eine breite, klaffende Wunde, und das Blut drang ihm aus dem Ohr heraus. Der Bedauernswerte ist seinen gräßlichen Verletzungen noch in dieser Nacht gegen 1 Uhr erlegen. Unter dem Wagenschieber Namens Klee hervorgezogen, der mit dem Gesicht in der Salpetersäure lag; er dürfte voraussichtlich ein Auge einbüßen, während man das andere zu retten hofft. Der Dritte, namens Berger, hat bei dem Unfall das Schlüsselbein gebrochen, während der Vierte, Wüstefeld, nur leicht verletzt ist. Die Verunglückten wurden, nachdem ihnen Notverbände angelegt waren, in das Krankenhaus nach Leopoldshaus geschafft.

Münster. (Weitere Ruhestörungen.) In vergangener Nacht haben grobe Ausschreitungen stattgefunden. Die Polizisten wurden mißhandelt, sie hieben darauf mit blanken Waffen ein.

Kathenow. (Einen alten Mann gefunden.) Ein mindestens 200 Jahre alter eigener Mann, der aus einem Stuhl gearbeitet ist, wurde durch Fischer in der Havel bei Rathenow herausgeholt.

Zum Eisenbahnunglück in Oederan. Ueber das Oederaner Eisenbahnunglück bringt der Saydaer Anzeiger eine Mitteilung, welche die Ursache des Unglücks aufklärt. Danach hatte der Blockwärter auf Station Oederan, als am Unglücksabend der Güterzug die Blockstation verlassen hatte, die weiße Scheibe ausgezogen, d. h. das Zeichen „freie Strecke“ gegeben, obwohl der Zug in Wirklichkeit die Strecke noch garnicht verlassen und von der vorliegenden Station das Entblockungssignal noch garnicht gegeben worden war, und durch Rütteln an der Signalfange, wodurch die rote Scheibe fiel, selbstständig das Entblockungssignal gegeben, um einen zweiten Gang vor die Schüre zu sparen.

Brüssel. (Eisenbahnunglück.) Montag Abend fuhr zwischen Namur und Düren eine Lokomotive in einen vollen Personenzug. Sehn Personen sind tot, 40 verletzt, davon mehrere schwer.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Streit in der Lederfabrik von Gebrüder Steinein (Inhaber Meinte) dauert unverändert fort. Zugang ist fernzuhalten.

Berlin. Wegen öffentlicher Beleidigung und Verletzung eines Gemeindefiskus wurde der Arbeiter Julius Reimer zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Berlin. Der Büttenmacherstreit ist zu Gunsten der Arbeiter entschieden. Es befinden sich nur noch wenige Kollegen im Ausstand. Die

Forderungen der Arbeiter sind von den meisten Unternehmern schon in der ersten Woche bewilligt worden. Nur bei folgenden Unternehmern wird noch gestreift: Köppler, Stralauerstr. 35; Keilke, Naunynstr. 72; Schmalbach, Köpplerstr. 175; Panitz, Ungermünderstr. 5; Bischof, Rindorf, Berlinerstr. 131.

Essen. Im Gefängnis empfing der im Essener Prozeß wegen angeblichen Meineides verurteilte Parteigenosse Johann Meyer die Trauernachricht, daß sein jüngstes Kind gestorben sei.

Freiburg. Die Strafkammer hat die Einziehung der Nummern 207 und 209 des in Basel erscheinenden Blattes Der Vorwärts beschloffen. Beide Nummern sollen Beleidigungen des deutschen Kaisers enthalten.

Harburg. Der Parteigenosse Mondry aus Harburg wurde in Ostrow von der Auflage der Gotteslästerung und der Beschimpfung der evangelischen Kirche freigesprochen, dagegen wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Dhio. Während der Grundsteinlegung einer Kirche in Sorain am 1000 Zuschauer befanden. 6 Personen sollen dabei zu Tode gekommen, viele sollen verletzt sein, davon 11 tödtlich.

Stalbridge (England). Die Lage des Ausstarzes der Rattendrucker ist sehr ernst geworden. 500 den Gewerbetreibenden nicht angehörige Arbeiter, welche von auswärtig hierher geholt wurden, sind in den Fabriken eingeschlossen. Es wird ein Anmarsch der Ausländer erwartet. Mehrere Hundert auswärtige Polizeimannschaften sind hier angekommen.

Paris. In Brüssel soll die jetzt wöchentlich erscheinende Arbeiterstimme in ein Tagblatt verwandelt werden.

Letzte Nachrichten.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

(Vorbereitender Bericht der Nachmittags-Sitzung.) M. B. r. e. s. l. a. u., den 7. Oktober (nachmittags). Namens der Mandatsprüfungskommission erstattet Antwid. Berlin Bericht. 190 Delegierte resp. Delegationsmitglieder sind anwesend; sie vertreten 219 Kreise. Der Referent beantragt die Mandate Obbe-Meins und Hansen-Berlin zu beanstanden. Das letztere wird beanstandet, während über die Gültigkeit des ersteren morgen abgestimmt werden soll. Hierauf wird die Beratung über den Geschäftsbericht fortgesetzt. In einer Erklärung belauert nur sein Vorgehen gegen einige Kartäuser Genossen; er sei von einigen Genossen beigesteuert worden und habe sich demnach zu allen schärfen Ausdrücken hinreißen lassen. In längerer Rede verteidigt Bebel die Maßnahmen des Sozialbundes, empfiehlt das Auflösen des Sozialbundes und bekämpft den Antrag, welcher die Abschaffung des Affordissements verlangt. Schatz wendet sich gegen die Berliner Anträge, bezieht der Diäten und erucht um Ablehnung der Anträge. Nach längerer Debatte wird dem Vorstände Schatzge erteilt. Anzunehmen wird der Antrag der Parteigenossen in Bremen: den Geschäftsbericht des Vorstandes 3 Wochen vor Beginn des Parteitages zu veröffentlichen. Folgende Anträge werden abgelehnt: Reichsamt und Rabalens, die Reichstagsabgeordnete sind und deren Gehalt 3000 Mark und darüber beträgt, erhalten keine Diäten. Personen, die in der Partei ein ausschließlich berufliches Amt bekleiden, dürfen einen zweiten beständigen Posten in der Partei nicht annehmen, und dürfen auch für weitere Geschäfte, die für die Partei beizugehen, Anträge auf Erprobung nicht machen. Der Antrag 47: „Der Parteitag wolle eine Juristenkommission einsetzen und dieselbe beauftragen, Bedingungen darüber anzustellen, ob und inwieweit die Kandidaten des Vorwärts und der festigen bei Wabing gedruckten Parteiliteratur mit für die Partei gebührend Nutzen als bisher hergestellt werden können; die Kommission sei dem nächsten Parteitag Bericht zu erstatten“ wird auf Antrag von Fischer-Berlin den neugewählten Kontrollen zur Ausföhrung und eventuellen Berichtigung an den nächsten Parteitag überwiesen. Antrag 48: „In den Parteigeschäften die Nacht und Vorkarben abzukürzen“, wird abgelehnt; ebenso Teil 2 des Antrages 49: „Die für Hamburg notwendigen Protokolle müssen in Hamburg bei Kump gedruckt werden.“ Teil 1 des Antrages 49: „Die Parteidrucksachen in einer Parteidruckerei anfertigen zu lassen“, wird mit dem Amendement „schlicht“ hinter dem Wort „Parteidrucksachen“ angenommen. Daraus ist Antrag 50 hinsichtlich, welcher lautet: „Die Parteiliteratur soll ausschließlich in Parteidruckereien hergestellt werden.“ Be Antrag 63: „Das Erscheinen des Sozialdemokraten vom 1. Januar 1896 ab einzustellen, hat Dertel insolge eines Amendements nicht bestragt, die Frage, ob die Neue Zeit in eine Monatschrift verwandelt werden soll, dem Parteivorstande zur Entscheidung zu überweisen, da ein solcher Beschluß nicht ohne weiteres geföhrt, sondern erst nach Einvernehmen mit der Redaktion und dem Verleger der Neuen Zeit definitiv entschieden werden kann. Da der Antrag 63 in der von der Parteileitung gestellten Fassung angenommen wird, zieht Dertel sein Amendement zurück, wodurch das Amendement Dertel hinfällig wird. — Antrag 76 „Der Beschluß des Reichstages vom 1. Januar 1896, den Parteimitgliedern ist auf ihr Geschäft hin der Vorwärts gratis auf Parteikosten zu liefern“, wird aufgehoben“, wird unter Ablehnung des hierzu vorliegenden Amendements angenommen. Einige Anträge, welche sich auf Schlichtung von Streitigkeiten beziehen, werden einer Kommissionskommission überwiesen, die morgen gerückt werden soll. Derselben Kommission soll auch eine umfangreiche Beschwerde gegen den Parteivorstand überwiesen werden. Nach Beendigung zahlreicher Adressen schließt Singer die Nachmittags-Sitzung.

(Ausführlicher Bericht folgt)

Dr. Rüdts Fall gestellt.

Montag nachmittags beschäftigte sich der Parteitag mit dem Fall Rüdts. Ein Antrag (Nr. 114) befragt, daß der Parteitag die Handlungsweise Rüdts als Verabredigung der Partei erkläre und die Ausschließung Rüdts aus der Partei ausgespreche. Dazu ist ein Amendement von Heideberger Genossen gestellt worden, die beantragen, daß die habilitische Angelegenheit hier nicht verhandelt, sondern den habilitischen Genossen selbst zur Entscheidung überlassen wird. Keil-Mannheim giebt eine gedränate Schilderung der Fälle Rüdts und Stegmüller. Dr. Rüdts habe, abgesehen von allem anderen, sich den Beschlüssen der Partei nicht geföhgt und schon deshalb müsse der vorliegende Antrag angenommen werden. Eine Ueberweisung an eine Kommission sei nicht nötig, da es sich ja nicht mehr darum handelt, zu prüfen, ob die Gründe richtig sind, sondern nur, ob sie ausreichen. Ged. Offenbach bekämpft den Antrag, weil man den

Angeklagten erst hören müsse. Em mel. Saarbrücken. Es handelt sich gar nicht um eine Beurteilung. Rüdts hat mit dem Augenblick aufgehört Parteigenosse zu sein, wo er erklärt hat, sich den Beschlüssen der Partei nicht zu fügen. Damit schließt die Debatte. Antrag 114 wird mit großer Mehrheit unter Ablehnung aller Abänderungsanträge angenommen. Rüdts hat danach aufgehört, Parteigenosse zu sein.

M. B. r. e. s. l. a. u., den 7. Oktober. Pfarrer Naumann in Frankfurt a. M. wohnt den Verhandlungen des Parteitages bei; außerdem ist aus Paris der französische Kammerdeputierte Duc. Quercy eingetroffen. — Die Versammlung, in der Bebel über Handweil und Sozialdemokratie sprach, war von über 2000 Personen (darunter zum größten Teil Handwerker) besucht.

Privatelegramm der Volksstimme.

M. B. r. e. s. l. a. u., den 8. Oktober. Heute wurde das Mandat Dr. Rüdts, welches auszuüben er unterlassen, als erloschen erklärt, nachdem er gestern aus der Partei ausgeschlossen ist. — Dr. Ellenbogen-Wien ist heute früh polizeilich festgenommen.

M. B. r. e. s. l. a. u., den 8. Oktober. Dr. Ellenbogen ist aus Breslau ausgewiesen worden. Er soll sich als Ausländer lästig gemacht haben. — Vielleicht durch seine Begrüßungsrede?

Verene, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Maurer und Bauarbeiter! Wir machen Euch nochmals auf die am Mittwoch im Luisenpark stattfindende Versammlung aufmerksam. In derselben hält Regierungsbaumeister Pfleger einen Vortrag über die Mißstände auf den Bauten, auch liegt die Lohnfrage als Hauptpunkt mit auf der Tagesordnung. Maurer und Bauarbeiter! Es ist nun Eure Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen und fleißig für dieselbe zu agitieren; die Unternehmer werden ein scharfes Auge auf diese Versammlung haben, denn von dem Besuche derselben hängt es ab, ob wir im nächsten Jahr bessere Löhne erhalten, oder ob der Lohn niedriger und die Behandlung noch schlechter wird, wie sie jetzt ist. Darum nochmals: Alle Mann für Mann in die Versammlung! [R. E.]

Holzarbeiter Vadua. Die zum 12 d. Mts. angelegte Versammlung kann eingetretener Umstände halber nicht stattfinden.

Mittwoch, den 9. Oktober: Gefangenen „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr: Uebungsstunde bei Hentts, Wolkenstraße. Gemischter Chor „Hoffnung“. Uebungsstunde jeden Mittwoch abends 8 Uhr in Balzers Restaurant, Klosterbergstr. 5. Burg. Gefangenen „Vorwärts“. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei E. Jesse, Holzstraße 2. Arbeiter-Gefangenen „Gleichheit“, Br. Dierkeleben. Jeden Mittwoch abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Gastwirt Hamael.

Preisliste. (Sprechstunde der Redaktion 11-1 Uhr.)

U. Dem Agitationskomitee ist das Material zugesandt worden. Es wird Mittwoch abend eine Erklärung abgegeben. — E. S. Hygien sind sachliche Zwänge; das Wort entstammt der gleichfalls Güterlehre. — Frau Sch. Bitte, stellen Sie uns das Blatt zu, welches über den Einmarsch R. berichtet. — Die Einberufer von Versammlungen werden ersucht, der Redaktion gleichfalls Mitteilungen über Versammlungen, Vorträge etc. zugehen zu lassen. Von den Versammlungen der Schatzkasser (Bürgerhaus), der nichtgewerblichen Arbeiter (Weißer Hirsch) erhalt die Redaktion erst nach Durchlegung des Blattes Kenntnis. Neben den Inseraten sind auch Hinweise für den Vereinskalender zu schreiben. Wir bitten, diesen Antrag zu beachten. Eine Ueberlassung wird vor uns stets bekannt gegeben werden, damit der Redaktion nicht legend welche Schuld beigemessen werden kann. — J. Märsen. Ihr Wunsch kann nicht erfüllt werden. Sobald uns das Urteil zugeht, wird dasselbe veröffentlicht. — E. Fakhauer, hier. In nächster Nummer.

Verluste der Expedition. Herrn Mägel, Schönebeck. Bitte Ihre Adresse genau anzugeben, da dieselbe verloren gegangen ist.

Auskunft in Rechtsjachen.

H. J. Photograph. Sie können den Schutz der Nachbildung der photographischen Aufnahme nicht in Anspruch nehmen, da Ihre Firma als Verfertiger der Originalaufnahme, Ihr Wohnort und das Jahr, in welchem die Abbildung zuerst erschienen ist, auf derselben fehlt. — Fr. E. Sie haben zu verlangten Niedertrunk- und Taufkosten, ferner sechs wöchentliche, ihrem Stande angemessene Körperpflege, sowie auch andere durch die Schwangerschaft oder durch das Wochenbett herbeigeföhrt unvorzählige Kosten. Da Sie mit dem Schwängerer verlobt gewesen sind, die Verlobung verfallt nicht worden ist, können Sie den letzten Teil des Vermögens des Schwängerers oder Landesgenosse Verfügung bis an ihren Tod verlangen. Sie verlieren aber die letzten Ansprüche, wenn Sie das Anerbieten des Schwängerers, Sie zu heiraten, ablehnen. — Zeuge N., Wiederitz. Eine Reife-Entschädigung wird nur gewährt, wenn der zurückgelegte Weg über 2 Kilometer lang ist. Im anderen Falle beträgt die Reife-Entschädigung für jedes angelegene Kilometer des Hinwegs und des Rückwegs 5 Pfennige. — F., Gastwirt. Wollen Sie das dem Uffz. E. gegebene Darlehen mittelst Kasse zurückfordern, so muß zu dem Darlehensvertrag der Kommissar des E. schriftlich seine Einwilligung gegeben haben. Da die Einwilligung fehlt, ist der Darlehensvertrag ungültig und Sie müssen sehen, daß Sie auf altem Wege an Ihrem Gelde kommen.

Eingegangen: Versammlungsbericht der Restaurante; Versammlungsbericht der Frauen. — Bericht der Handelshilfsarbeiter.

Wichtigstellung. Unter Tageschronik 3. Zeile lies statt „und am“, um am; 20. Zeile statt „Vollstager“, Vollstager.

Agitationskomitee der Arbeiter u. Arbeiterinnen Magdeburgs.

Zur Entgegennahme von Beschwerden der Arbeiter und Arbeiterinnen an die Fabrikinspektion, sowie Angaben über Verstöße gegen reichsgerichtliche Bestimmungen (Umgehung der Sonntagsruhe etc.) ist in der Expedition der Volksstimme ein Kasten angebracht. Alle hier niederzulegenden Mitteilungen wollen man abretieren. An das Agitationskomitee der Arbeiter und Arbeiterinnen Magdeburgs. Für die Wahrheit jener Mitteilungen haften der Entsender durch Namensunterschrift und genauer Angabe der Bezugs- — Wünsche in Bezug auf die Agitation sind an A. Fabian, Klein-Burgstraße 3 freiwillige Beiträge an E. Rehte, Kothekestraße 17 Post II, zu adressieren.

Stadt-Theater. Donnerstag gelangt Werthebers große Oper: „Die Hugenotten“ zur Aufföhrung. Neu hierher sind in den Partien Fräulein Schuchardt — Salomine, Herr Wael — Nevers und Herr Sierkin — Marcel. Freitag folgt die Oper: „Freischütz“.

Reeller Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe meiner beiden Mannfakturwaren-Geschäfte.

Es sind noch in größter Auswahl Kleiderstoffe, Warp, Bettzeug, Leinen, fertige Wäsche jeder Art, Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, seidene Tücher und andere Tücher, Schürzen, Normalhemden, Schlafdecken, Taschentücher, Inlett, Federn usw. vorhanden und werden sämtliche Artikel zu enorm billigen Preisen ausverkauft.

Buckau, Thiemstraße 1 S. Heinemann, Neustadt, Breitweg 16.



Original Singer Nähmaschinen

bisheriger Verkauf über 12 Millionen... Die neue hochwichtige Familien-Nähmaschine, Singer's Vibrating Shuttle Maschine...

SINGER Co. Act. Ges. (vorm. G. Neidlinger) Breiteweg 53 Magdeburg Breiteweg 53. Comptoir und Lager: Bismarckstr. 33 (Ecke der Lauenzienstr.)

Für nährende Mütter, Kinder u. Rekonvaleszenten empfehle ich mein aus nur reinem Hopfen und Malz selbst gebrautes Malz- und Weizenlagerbier. Das gesündeste und bekömmlichste Tafelbier ist unbedingt mein vorzügliches Weiß- und Doppelbier.

Empfehle den geehrten Herrschaften meine 2 engl. Drehrollen zur Benützung O. Jordan, Kurfürstenstr. 52. Empfehle meine Theater-Garderobe ergebenst zur fleißigen Benützung. C. Franke, Kurfürstenstraße 54.

W. Wolff Nachf., Magdeburg, Breiteweg 159, am Ulrichsbogen.

Mein seit 20 Jahren am hiesigen Platze bestehendes Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft wird anderweitiger Unternehmungen wegen vollständig aufgelöst und eröffne mit heutigem Tage den gänzlichen Ausverkauf meines gesamten Warenlagers zu bedeutend herabgesetzten Preisen. W. Wolff Nachf., Magdeburg, Breiteweg 159, am Ulrichsbogen.

Lederhandlung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage in Sudenburg, Breiteweg 52 ein Ledergeschäft eröffnet habe und bitte mich in meinem Unternehmen günstig unterstützen zu wollen. August de Veer.

Meine Lederhandlung befindet sich nach wie vor in Sudenburg, Breite Weg 109 und empfehle ich mich bei Bedarf. M. Gutermann.

Lampen! Tischlampen mit galvanisiertem Glas u. 2 A an. Majolika-Lampen mit großen Brennern von 3 A an. Hängelampen in schönster Ausführung, 3 Ziehkn., von 4 A an. Ampeln, Wandarme, Nachlampen, Wand-, Flur-, Küchenlampen von 40 Z an. Sämtliche Bestand- und Ersatzteile einzeln.

C. Marquardt Sr. Junkerstr. 6a (der „Kudauer Einbaue“ gegenüber) Möbel! Möbel! gegen Kasse billiger wie jede Konkurrenz. L. Heilige, Tischlermeister, Buckau, Gärtnerstr. 11.

Versammlung der Frauen Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im Saale Grafs Garten, Schrotestr. 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Albert Schmidt über: „Die Stellung der Frau in der sozialdemokratischen Partei.“

Arbeitsnachweis und Auskunfts-Bureau der Gewerkschaften Magdeburgs mit Zentral-Verberge Kleine Klosterstraße Nr. 15/16. Kostenlose Arbeitsvermittlung und Auskunftsverteilung in gewerblichen Streitfragen. Gesucht werden: Stellmacher, Böttcher, Schuhmacher, Stuckateure, Cigarrenmacher und Barbier. Es suchen Stellung: Former, Schlosser, Eisenbreher, Schmiede, Klempner, Sattler, Tischler, Zimmerer, Tapezierer, Buchbinder, Steinbrucker, Hausdiener, Laufburschen und nichtgewerbliche Arbeiter für jede Arbeit, Aufwärtinnen, Fabrikarbeiterinnen, Verkäuferinnen und Dienstmädchen.

Wickelmacher wird gesucht Breiteweg 114/15, Sudenburg.

Standesamt. Magdeburg, den 7. Oktober 1895. Aufgebote: Herrschaftlicher Jäger Friedrich Kopowsky in Kaufhendorf mit Gertrude Schöne geb. Jacobs hier. Fleischer Joseph Friedrich Schöde mit Marija Bogdanowitsch hier. Maschinenführer Georg Brandt in Krawasow mit Pauline Fischer hier. Arb. Ernst Heinrich Hoffmann mit Elisabeth Marie Heilbach in Wahrensdorf. Landwirt Karl Heinrich Andreas Krause mit Anna Emilie Johanna Engel in Friedrichsberg. Kesselschmied Karl Hermann Gustav Schild mit Dorothea Luise Sophia in Stahlfurt. Regierangs-Handwerker Buchhalter Carl Robert Ernst Kemnitz hier mit Luise Auguste Friederike Thie in Genthin. Bäcker Karl Hugo hier mit Hannah Eiling in Kaufhendorf. Schlosser Wilhelm Rieger mit Minna Margarete hier.

Geheirathungen: Arbeiter Wilhelm Rieger in Buckau mit Ida Schalle hier. Buchbinder Karl Sierau mit Helene Schilling hier. Hüftstrecker Karl Schulz hier mit Auguste Thome in Parleben. Arbeiter Heinrich Heuling mit Hermine Knoblauch hier. Tischler Hermann Wolf mit Helene Bader hier. Bäcker Friedrich Blase in Eichenbarleben mit Maria Siemke hier. Geburten: Friedrich, S. des königl. Reg.-Rathes Friedrich Renfeldt, Ernst, S. des Kaufmanns Eduard Pohlmann, Elisabeth, S. des Kaufmanns Friedrich Dietrich Albrecht, S. des Besichtigungsbearbeiter Julius Schöpe, Herbert, S. des Kaufmanns Heinrich Borchers, Marie, S. des Kaufmanns Carl Schöde, Gustav, S. des Arbeiters Albert Schöde, Ernst, S. des Lehrers Hermann Schöde.

Todesfälle: Landwirt Robert Au, S. des Wirtens Robert Au, 55 J. 11 M. 2 T. Arbeiter Albert Hermann, 53 J. 10 M. 10 T. Helene, S. des Arbeiters Friedrich Albrecht, 2 J. 11 M. 5 T. Regierangs-Beamter Carl Halle, 44 J. 11 M. 25 T. Hausbesitzer Carl Schmidt, 53 J. 9 M. 10 T. Schenkenbesitzer August Herberich, 55 J. 2 T. Privatmann Wilhelm Gedde, 70 J. 13 T. Elz, S. des Schmieds Emil Sedemann, 3 J. 10 M. 3 T. Hans, S. des Briefträgers Gustav...

Bringer hiermit unter reichhaltiges Möbel-Lager in empfehlende Erinnerung. Produktiv-Gesellschaft der Tischlermeister Große Steinmetzstraße Nr. 7. Soeben eingetroffen: Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Hofkalender für das Schaltjahr 1896. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Volksstimmens, sowie sämtliche Buchhandlungen in der Provinz.

Buckau 1895 J. Francke, Goldarbeiter Schönebaderstraße 116 neben der Kirche. Beacht. Achtung! Beacht. Möbel jeder Art, sowie ganz Zimmer-Einrichtungen bei zu billigen Preisen und promptester Bedienung hier bei Sager Edmund Kühne, Tischlerstr. Schönebaderstr. 47. Bei rauchender Heizung für 2 Thlr. an runder Kiste; beim Kochbrenner für 8 Thlr. an runder Kiste; beim Kochbrenner für 11 Thlr. an runder Kiste.

Homöopathie! Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jakobstraße 3. Später lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzte Dr. Volbeding, Döpelberg. Heilung sämtlicher Krankheiten.

Freie Religions-Gesellschaft. Sämtliche Kinder, die unserer Religionslehre fernbleiben, der jammert sich heute Mittwoch 4 Uhr im Stadthaus. Stadt-Theater. Magdeburg, den 8. Oktober 1895. Hedra.

Geschäfts-Üebnahme. Einige verehrliche Publikum von Magdeburg und Umgegend möge ich hierdurch ergehenst an, dass ich am 1. Oktober d. J. das Drogen-Geschäft des Herrn J. Böhler, Hohefortstraße 54 käuflich übernommen habe und unter der Firma C. Röhrle (J. Böhlers Nachfolger) weiterführen werde. Das nebenan Vorläufer in so reichlicher Masse geschehene Verlangen habe ich auch auf mich übertragen zu wollen, zumal ich bestrebt sein werde, mein Unternehmen nach streng reellen Grundsätzen und in vorzüglicher Weise zu führen. Magdeburg-Alte Neustadt, den 8. Oktober 1895. Hochachtungsvoll C. Röhrle, Apotheker (J. Böhlers Nachfolger) No. 54, Hohefortstraße No. 54.

Küchenzettel der Magdeburger Volkshäuser. 1. Küche Thranberg 37; 2. Küche Große Münzstraße 7; 3. Küche Schmiedstraße 61, Reustadt. Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch. Donnerstag: Erbse mit Kartoffeln. Freitag: Gänsefleisch mit Kartoffeln. Samstag: Gänsefleisch mit Kartoffeln. Sonntag: Gänsefleisch mit Kartoffeln. Hierzu eine Beilage.

## Der Landbote

fällt in dieser Woche aus, da in Anbetracht der Verhandlungen des Parteitages der Raum des Blattes anderweit ausgenutzt werden muß. Die für den Landboten eingegangenen Artikel zc. finden die Leser an anderer Stelle des Blattes.

## Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

### Inland.

\* In Harburg sind ernste Differenzen zwischen Bäckergehilfen und Innung ausgebrochen, weil hier die Innung das Sprechweisen, welches bisher zu aller Zufriedenheit von den Gesellen geübt wurde, in ihre Hände reißen wollte. Haltet den Zug von Wilhelmshaven, Frankfurt a. M. und Harburg fern! — Die Berliner Vergolder haben sich augenscheinlich an eine falsche Adresse gewandt, als sie die Intervention des Einigungsamtes des Berliner Gewerbegerichts bei den Differenzen mit ihren Arbeitgebern in Anspruch nahmen. Der Beschluß des Einigungsamtes ging nach der Bossischen Zeitung dahin: „Die Vergolder sind mit ihrem Verlangen, der Festsetzung eines Mindestlohnes von dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts, das zur Vermittlung zwischen den streitenden Teilen angerufen war, abgewiesen. Die Forderung der Arbeitnehmer nach einem Mindestlohn von 21 Mark wird für unbegründet erklärt. Der Hauptgrund dafür ist, daß im allgemeinen die Festsetzung eines Mindestlohnes gegen die Natur des Arbeitsvertrages verstößt; der Arbeitsvertrag soll Gegenstand freier Vereinbarung sein. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Arbeitgeber bei der Einführung eines Mindestlohnes sich gerade der schwachen, kranken und sonst leistungsunfähigen Arbeiter zu entledigen suchen würden.“ Die Vertreter der Fabrikanten gaben die Erklärung ab, daß sie die Lohnkommission der Ausständigen nicht anerkennen und nur mit ihren eigenen Arbeitern über die Aufbesserung der Akkordlöhne verhandeln wollen. Selbsterständlich! Wer wird denn auch Arbeiterorganisationen und deren Vertreter als berechtigt zur Unterhandlung mit den Herren Arbeitgebern anerkennen! Das wäre ja eine Durchbrechung der heutigen so überaus segensreichen Wirtschaftsordnung, ohne welche die Herren Fabrikanten unmöglich ihre Position als „Herren“ wahren könnten. — Der Streik dauert also fort und dürfte nun eher noch mit größerer Erbitterung geführt werden, als bisher. — Der Verlauf des Berliner Steinbildhauer-Streiks gestaltet sich nach Mitteilung der Kommission günstig für die Arbeiter. Die Zahl der Streikenden beträgt 97, die der Streikbrecher 3. Abgerufen sind 40 Kollegen, anderweitig in Arbeit getreten 5; 5 Mann die nach Berlin zugereist sind, haben sich den Streikenden angeschlossen. An Unterstützungen sind bisher etwa 700 Mark eingelaufen. —

## Arbeitermangel auf dem Lande.

Wenn unsere agrarischen Volksbeglückter nicht auf ihrer Hut sind, dann enthüllen sie ihre schöne Ausbeuteerlese ganz ungeniert. Wie oft haben wir nicht gehört, daß die Grundbesitzer auch für die Arbeiter auf dem Lande ein Herz hätten und für deren ebenso, wie für ihr eigenes Interesse die Getreidepreise zu erhöhen strebten. Sie wollen selbst ein besseres Einkommen haben, damit sie die Löhne erhöhen können. Jetzt veröffentlicht nun die Deutsche Tageszeitung zustimmend einen Artikel, der ihr von wertgeschätzter Seite aus Pommeren zugegangen ist. Darin heißt es: „Der Mangel an einheimischen Arbeitskräften kann nicht durch Verbesserung der Lage der ländlichen Arbeiter behoben werden, da er in einer schlechten Lage nicht seinen Grund hat. Der Grund des Mangels an Arbeitskräften auf dem Lande ist darin allein zu suchen, daß die heranwachsende Jugend, die Burschen von 17 bis 18 Jahren und die Mädchen von 16 Jahren ab, von einem unabwendbaren Drange getrieben, nach den größeren Städten ziehen und daß die auf dem Lande ausgehobenen Soldaten, nach Ablauf ihrer Dienstzeit, fast durchweg in den Städten bleiben, wo ihnen allen genügende Gelegenheit zu Fortbewegungen geboten wird, die das Land nicht gewähren kann. In den Städten finden die jungen Leute beiderlei Geschlechts Beschäftigung zu einem vom Landmann nicht zu erschwingenden Barlohn, der sie auch in die Lage setzt, manchmal tagelang zu feiern und ihrem Vergnügen nachzugehen, während auf dem Lande die Wetterverhältnisse jede Pause in der Arbeit mit Naturnotwendigkeit verbieten und zum Herumlungern keine Zeit bleibt. Der Mangel an einheimischen, ländlichen Arbeitern ist, um es beim richtigen Namen zu nennen, also wesentlich herbeigeführt durch die unbeschränkte Freizügigkeit.“ — Die naekte, unverhüllte Reaktion! Wie lange werden die Landproletarier sich diese Vertretung ihrer „Interessen“ noch gefallen lassen? —

## Aus den Gerichtsfällen.

§ Magdeburg. (Landgericht.) Der schon oft vorbestrafte Arbeiter Karl Piezud zu Neustadt wohnte acht Monate lang bei einer Witwe und mußte im Juli d. J. eine längere Freiheitsstrafe antreten. Am 9. Juli fand er die Wohnung verschlossen, öffnete sie mit einem falschen Schlüssel und entwendete einen Stuhl, ein Tuch und drei Paar Strümpfe, ferner aus einem verschlossenen Koffer, den er gleichfalls öffnete, drei Pfandscheine. Am Abend kam er wieder, drang trotz des Verbots der Wirtin widerrechtlich in die Stube ein und zerriß die Gardinen im Werte von 2,50 Mk. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. — Den Cigarrenmacher Adalbert Starzonek zu Kopnick traf wegen Pfandentziehung 30 Mark Geldstrafe event. 10 Tage Gefängnis. — Der Arbeiter Walter Schmidt hier bot im Juni d. J. einem Kaufmann an, er wolle ihm ein Fahrrad für 170 Mark verkaufen. Als Schmidt

das Rad übergeben erhalten hatte, verkaufte er es an einen Schneidermeister für 150 Mark und erhielt eine Anzahlung von 75 Mark. Später machte der Käufer Einwendungen, das Rad habe Fehler, und einigte sich schließlich mit Schmidt dahin, daß er nur noch 5 Mark nachzahlte. Von dem Erlöse lieferte Schmidt aber nur 20 Mark ab und veruntreute den Rest. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Wochen Gefängnis. — Wegen schweren Diebstahls und schwerer Hehlerei sind angeklagt: 1. der Kutscher Paul Peitsch aus Seehausen, 2. der Kutscher Karl Jung daher, 3. der Kutscher Christoph Müller daher, 4. der Schmied Otto Schwioger daher, 5. der Kaufmann Otto Stolze daher, 6. der Handelsmann Karl Jung aus Wangleben, vorbestraft, 7. der Handelsmann Johannes Vinse daher, vorbestraft. Seit dem Jahre 1892 wurden dem Dampfmaschinenbesitzer Bendler in Seehausen größere Mengen seiner Mühlenfabrikate entwendet. Nach der Feststellung aus dem Lagerbuch sind ihm in der Zeit vom 1. Januar bis 6. April d. J. allein 169 Kilo Weizenmehl im Werte von 33 Mk., 9939 Kilo Mele im Werte von 895 Mk. und 1390 Kilo Hafer im Werte von 175 Mk. gestohlen. Die früher gestohlenen Mengen haben nicht ermittelt werden können. Der Verdacht lenkte sich schließlich auf die Fuhrleute und durch die vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurden sie überführt. Die Anklage behauptet, die Angeklagten zu 1—4 hätten sich bandenmäßig verbunden, ihren Arbeitgeber zu bestehlen und dies fortgesetzt in einer Reihe von Fällen teils mittelst Einbruchs und Einsteigens, teils auch unter Anwendung falscher Schlüssel gethan. Die gestohlenen Mengen Mele, Schrot, Graupen und Mehl setzten die Fuhrleute bei Gelegenheit ihrer Fahrten zum größten Teil an die Mitangeklagten zu 5, 6 und 7 ab, die sich unter Kenntnis des Sachverhalts der gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Hehlerei schuldig gemacht haben sollen. Auf Grund der teilweisen Geständnisse der Angeklagten und des Ergebnisses der umfangreichen Beweisaufnahme erachtete der Gerichtshof den Bandendiebstahl und schwere Hehlerei nicht für erwiesen, stellte aber gegen Peitsch einen schweren und zwei einfache Diebstahle, gegen Jung und Müller je 4 einfache Diebstahle, gegen Schwioger 2 schwere und 3 einfache Diebstahle, gegen Stolze einfache Hehlerei in 2 Fällen, gegen Jung einfache Hehlerei in 5 Fällen, gegen Vinse einfache Hehlerei in einem Falle fest und verurteilte Peitsch zu 10 Monaten, Jung und Müller zu je 8 Monaten, Schwioger zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von je 4 Monaten Untersuchungshaft, Stolze zu 6 Wochen Gefängnis, die für verbüßt erklärt wurden, Jung zu 4 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft, Vinse zu 6 Wochen Gefängnis. —

§ Leipzig. (Prozeß Schröder und Genossen.) Der Verteidiger der Angeklagten beantragte nicht nur die Auf-

## Kleines Feuilleton.

### Wie ich graue Haare bekam.

(Aus dem Leben eines Eisenbahn-Fahrbeamten.)

Es war anfangs der sechziger Jahre. In der Schweiz waren die Kartoffeln mißraten. Es war ein trockenes Jahr gewesen, und zudem hatten die Engerlinge der vielbeliebten Frucht hart zugelegt. Nicht so war es im Elsaß drunten, wo es Kartoffeln im Ueberfluß gab. Schon zu Ende Oktober importierten die Händler große Massen fremder Kartoffeln. Noch mehr war dies der Fall, als die rauhen Tage des Winters vorüber waren und mit März warmes Tauwetter eintrat. Ganze Eisenbahnzüge, beladen mit Kartoffeln, kamen bei Basel über die Grenze. Da erhielt ich (ich war damals Zugführer der Schweizerischen Centralbahn) die Aufgabe, von Basel einen Zug Kartoffeln durch den Hauenstein nach Olten zu begleiten.

Im Güterbahnhofe stand der Zug zur Abfahrt bereit. Ich besorgte die vorgeschriebene Kontrolle über Belastung, Bremsung, Maschine zc. Die Bremser und die den Zug begleitenden Kondukteure waren mir dabei behilflich. Die Zusammenstellung gefiel mir nicht. Namentlich war die übliche Regel, daß auf einen gebremsten Wagen ein ungebremster folgen soll, nicht durchweg beachtet. Es waren viel mehr Wagen ohne, als mit Bremsen. Doch sollte eher das Umgekehrte vorhanden sein, um glücklich durch den Hauenstein nach Olten zu kommen. Dieser unrichtigen Kombination wegen wurde ich beim Bahnhofsvorstande vorstellig.

„Wenn Sie nicht den Mut haben, mit diesen paar Wägelchen zu fahren, so hat ein anderer den Mut“, ranzte man mich an.

„Gut!“ sagte ich zu den umstehenden Bremsern, „an Mut soll es nicht fehlen, aber die Verantwortung lehne ich ab!“ Und damit gingen wir zu unserm Zuge, der in wenigen Minuten abdampfen sollte.

Noch einmal musterte ich den Zug. Je mehr ich mir die Zusammenstellung überdachte, desto mehr stieg die Besorgnis. Es waren beinahe alles französische Wagen mit mangelhafter Bremsvorrichtung. Dampf- oder Luftbremsen kannte man damals noch nicht. Ich machte auch den Lokomotivführer auf den erwähnten Umstand aufmerksam und teilte ihm auch die barische Abweisung des Bahnhofsvorstandes mit. Der Lokomotivführer war ein junger, beherrzter Mann. „Nem“, sagte er, „wenn die Herren die Verantwortung tragen wollen, so wollen wir die Fahrt

proberen. Bis Siffach schleppen wir das Zeug schon und dann, dann wollen wir sehen, was mit diesen Franzosen anzufangen ist.“

„Meinetwegen“, jagte ich, „so wollen wir's wagen.“ — Auf mein Signal steigen die Bremser zu ihren Posten. Ich gehe noch einmal dem Zuge nach, besichtige alle Ruppelungen, schaue, ob jeder bei der anvertrauten Bremse sei und ermahne jeden speziell noch an seine Pflicht. Mein letzter Pfiff. Ich steige zu meiner Bremse; der Führer pfeift ab; die Maschine puffet, die Räder knarren; die Bremsen gehen auf, und der Zug rollt dem Baselbiet zu. —

Gemäß Fahrordnung hatten wir in Diestal, Siffach und Käufelzingen anzuhalten. In Diestal hatten wir einige Minuten Zögerpätung, welche mir der Vorstand in dem Stundenpaß beschneigte. Da gedachte ich einige Wagen zurückzulassen. Der Vorstand schützte aber Mangel an Platz vor und wies mich nach Siffach. Da erhielt ich gleichen Bescheid, und so dampften wir ab. Stetig, aber langsam feuchte der Zug den Berg hinan. Es war ein Schneefenzug.

Käufelzingen! Auch da ist es nicht möglich, Wagen zurückzulassen. Wir fahren in den Tunnel. Die Höhe des Tunnels ist kaum überfahren, als die Wagen in schrägeln Lauf geraten. Der Lokomotivführer giebt das Signal zum Bremsen. Die Bremsen knurren, die Räder ächzen. Wieder ertönt das Signal zum Bremsen; anhaltend und grauig pfeift die Lokomotive; Kontredampf wird gegeben. Von den Rädern, ab den Schienen fliegt das Feuer wie feurige Birkenbesen. Immer rascher gleitet der Zug dahin, und die Lichtlein im Tunnel fahren an uns vorbei wie elektrische Lichtfunken. Jetzt sind wir verloren, denke ich. Die Schienen sind vom nassen Wetter feucht, da hilft kein Bremsen, da hilft kein Kontredampf mehr. Verloren ist der Zug, verloren sind wir! Abspringen! — Ha, die morschen Knochen am Tunnelgestein zerfallen lassen! — Die Wagen fangen zu hüpfen an. Ich habe keinen Stand mehr bei der Stockbremse. Das Dunkel weicht; wir kommen aus dem Tunnel. Jetzt macht die Bahn ab Trimbach eine Kurve. Da muß der Zug über den Damms hinausgeworfen werden und zerstückmetert zu Drei liegen wir unter dem Getrümmer des Zuges! Es ist unmöglich, mit dieser Geschwindigkeit die Kurve zu passieren. Die ungebremsten Wagen werden herausgedrückt und — die Katastrophe ist da! — Nein! — Trimbach, zur Rechten, fliegt an unserm Blicke vorbei. — Jetzt kommt die Aarebrücke! Der Zug schießt aus den Schienen und in den Fluten der Aare finden wir unser Grab — vielleicht ist es möglich, die Brücke zu

passieren. Allmächtiger Gott! Ich sehe die Brücke — da ist sie — auf dem Wasser sind wir, vorbei auch diese Gefahr. Aber jetzt kommt der Bahnhof! Können wir einfahren? Sind die Weichen offen? Ist das Geleise frei? Angstvoll hält der Führer die Dampfpeife in der Hand. Fürchterlich rasseln die Räder und hüpfen über die Ausweichungen. — Der Bahnhof fliegt vorbei! — Der Zug wird langsamer; endlich hält er an, wir sind — in der Klus droben.

Ich steige ab; von der Maschine steigen der Führer und der Heizer; von den Bremsen kommt das übrige Personal. Wir schauen uns an; wir reichen uns die Hände; aus der gepreßten Brust steigt ein Seufzer. Sprechen kann keiner; aber allen perlt das Auge, und zur Erde fällt über die totenbleiche Wange eine Thräne.

Ich schaue an die Uhr. „Es ist nicht möglich, und doch muß es so sein. — Wie? — Nein. — Doch! — In sieben Minuten von Käufelzingen in der Klus oberhalb Olten!“

„Aber da können wir nicht bleiben“, jagte der Führer, „noch einige Minuten, und der Luzernerzug und dann der Bernerzug sind da. Zurück!“ Hal schon ertönt vom Bahnwärter das Signal zur Einfahrt des Luzernerzuges. Zwei Minuten Verspätung und wir wären mit diesem Zuge zusammengestoßen!

Wir fahren rückwärts zum Bahnhof. Wir halten an. Auf dem Perron steht noch der Portier mit der Depesche von Käufelzingen, daß wir abgefahren seien. Im Eilschritt kommt der Inspektor auf mich zu.

„Das Zuchtshaus haben Sie verdient“, ranzt er mich an. „Sie sind das letzte Mal gefahren.“

„Zuchtshaus — und kaum dem Grabe entfliegen! Soll ich lachen oder weinen?“

Ich werde ruhig, ich fange an zu erzählen, wie ich mich in Basel zur Uebernahme des Zuges geweigert habe; ich erzähle, wie ich in Diestal, Siffach und Käufelzingen Wagen abhängen wollte, und meine Zugsgenossen bestärkten meine Aussage. Die sofortige Zugunterbrechung zeigt, daß alle Bremsen hart gezogen waren, denn die Räder waren tief eingefahren. Es wird hin und her telegraphiert. Die Situation hellt sich auf, und wir werden — für heute des Dienstes entlassen.

Wieder bin ich später gefahren als Führer, noch tausendmal durch den Hauenstein, aber jedesmal dachte ich an die grauhige Fahrt. Und — nun wißt Ihr auch, warum ich graue Haare habe.

(Eisenbahn-Zugführer.)

hebung des Urteils, sondern auch die Verweisung der Sache an ein anderes Schwurgericht, möglichst weit entfernt von Essen. Der Urteilspruch habe überrascht und erschreckt nicht nur die öffentliche Meinung, die Presse, sondern auch Ueberraschung hervorgerufen bei Richtern und Rechtsanwältin. Ein verurteiltes Urteil, so sage man, würde von gelehrten Richtern nicht haben gefällt werden können. Man sage auch, der Schuldispruch sei durch politische Erwägungen beeinflusst worden. Die politischen und sozialen Gegensätze seien in der Essener Gegend so außerordentlich scharf, daß ein im wesentlichen aus Industriellen und solchen nahestehenden Personen bestehendes Geschworenengericht kaum unbefangenen über Angeklagte urteilen werde, die hauptsächlich mit der Begründung angeklagt seien, daß sie als Sozialdemokraten einen Meineid geleistet haben. Es sei unwiderlegt behauptet worden, daß schon am ersten Verhandlungstage Geschworene erklärt haben, sie seien mit ihrem Urteile fertig; das seien Sozialdemokraten, denen glaube man kein Wort. Nach dem uns vorliegenden Bericht auf alle diese Ausführungen war Reichsanw. Schumann nicht eingegangen. Die Verurteilten sind nunmehr als veritable Zuchthäusler. Sie gehen dem Orte der Qualen mit dem Bewußtsein entgegen, daß ihnen in unserem unglücklichen Vaterlande Millionen Proletarier im Geiste die Hand reichen. Das klassenbewußte Proletariat hat durch Wort und That bewiesen, daß es im großen Befreiungskampfe der unglücklichen Ehrenmänner, welche die „Zuchthäusler“ in seinen Augen bleiben, und ihrer armen Angehörigen nimmer vergessen wird.

§ München. (Die Sittlichkeit in der Stadt) Der Gastwirt Steinmüller hatte seiner Küchenmagd K. ins Zeugnis geschrieben: „Ist sehr vorlaut“ und wurde vom Gewerbegericht zur Streichung dieses Satzes verurteilt. Nachträglich macht nun die Klägerin auch Entschädigungsansprüche geltend, Herr Steinmüller erwidert aber hierauf, die K. sei entlaufen. Die Klägerin giebt nun zu, daß sie den Dienst bei Steinmüller nicht mehr versehen konnte, weil sie mit noch einem Dienstmädchen zusammen mit drei Bräuburschen in einer Kammer schlafen mußte. Herr Steinmüller giebt dies zu und entschuldigt sich damit, daß dies „später“ gerichtet worden sei. Im übrigen bleibt Herr Steinmüller darauf stehen, daß die K. „entlaufen“ sei, er scheint also selbst gar nicht zu fühlen, welche unerhörte Zumutung er an seine Untergebene stellte. Nachdem bereits die Sache verurteilt worden war, erschienen die Parteien wieder im Saale und Herr Steinmüller erklärt, daß er vergleichsweise 3 Mt. bezahlt.

§ Nürnberg. (Postdiebstahl) Bei starkem Andrang verhandelte am 4. Oktober die hiesige Strafkammer wegen des großen Postdiebstahls von ca. 120 000 Mark am 23. Januar. Der damalige Postpaketbote J. eh wurde der Thäterschaft schuldig befunden und zu elf Jahren Zuchthaus sowie zehnjährigem Ehrverlust verurteilt. Fünf der Heflerei und Begünstigung Mitangeklagte erhielten Gefängnisstrafen von fünf Jahren bis zu sechs Monaten. Die Ehefrau des J. eh wurde freigesprochen.

Schulleute mißhandelten einen Arbeiter. Aus Düsseldorf wird der Frankfurter Zeitung berichtet: Die Schulleute Hermann Woch und Mathias Buchen aus M.-Glabbad, sowie die dort ebenfalls wohnenden Brüder Emil und Franz N., sowie Heinrich G. standen heute als Angeklagte vor der Strafkammer unter der Anklage, gemeinschaftlich in der Nacht vom 5. zum 6. Mai den Fabrikarbeiter Gl. mißhandelt zu haben. Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß der Mißhandelte mit den Brüdern N. in M.-Glabbad einen Wortwechsel hatte. Die beiden N. wandten sich dann an die oben genannten Schulleute und verfolgten mit diesem und dem G. den Gl., den sie im Hofe eines Hauses zu Waldhausen trafen und auf das Bratthalde — die Schulleute mit ihren Säbeln — mißhandelten, so daß Gl. besinnungslos liegen blieb, worauf die heutigen Angeklagten sich entfernten. Die Strafkammer verurteilte wegen dieser rohen That die Schulleute Woch und Buchen zu je fünf Monaten Gefängnis, Emil N. zu drei Monaten Gefängnis, Heinrich G. zu 90 Mark und Franz N. zu 60 Mark Geldstrafe.

Soziales.

Dem Uebel der Wohnungsnot soll nach dem Plane zweier schwäbischer Sozialpolitiker, der Herren Lehner und des ehemaligen österröschischen Ministers und Professors Schäffle, durch eine im großartigsten Maße ausgeführte Intervention des Reiches ein Ende bereitet werden. Für eine „nationale Wohnungsreform“ treten die genannten Herren in der gleichnamigen Schrift (Verlag G. Hoffmann, Berlin) ein. Ueber ganz Deutschland soll durch die Initiative der Reichsregierung eine Anzahl von Landes-Baukommissionen einberufen werden, die ihre ihnen aufgelegten Pflichten ehrenamtlich erfüllen müssen. Die Hauptaufgabe dieser Landes-Baukommissionen würde darin bestehen, über den Bedarf an kleinen Wohnungen innerhalb ihres Bezirkes genaue Ermittlungen anzustellen, auch etwaige Wünsche, welche Gemeinden, Vereine, Korporationen in dieser Richtung äußern sollten, in Beratung zu nehmen. Auf Grund dieser Erhebungen sollen alsdann diese Landes-Baukommissionen ihre Berichte an die zu begründende deutsche Reichs-Centralstelle für Wohnungsreform alljährlich erstatten, damit von hier aus die erforderlichen Ausführungsbestimmungen, in allen ihren Teilen vorbereitet, den einzelnen Landesregierungen zugewiesen und von diesen durchgeführt werden können. Die Anbringung der erforderlichen Mittel liegt sich nach Ansicht der Verfasser mit Wichtigkeit in der Hand der Reichsregierung, daß das Reich unter seiner Garantie Kompagnonbriefe ausgiebt. Schäffle verlangt die Erfüllung seiner Wünsche durch den Reichsanw. Schumann, um noch und noch die Verwirklichung aller vorerwähnten Wohnungen zu verhindern und dadurch den Wohlstand der Bevölkerung zu gefährden. Der Grundgedanke dieser Vorschläge ist

schon seit Jahren durch die Sozialdemokratie propagiert worden. Der Staat muß sein Expropriationsrecht im weitesten Maße ausüben, wenn es gelingen soll, auf dem vorgeschlagenen Wege dem Wohnungselend ein Ende zu machen. Gut ist, daß die Frage wieder in Fluß kommt.

Die Lungenschwindsucht als Ursache der Invalidität. Einem offiziellen Artikel der Karlsruher Zeitung mit der Ueberschrift „Die Lungenschwindsucht als Ursache der Invalidität“ entnehmen wir folgendes: Von den von der Versicherungsanstalt Baden im Jahre 1894 bewilligten 1398 Invalidenrenten entfallen 546 auf Lungentränke = 39 Proz. sämtlicher Invaliden. Es sind darunter: 345 Lungenschwindsüchtige = 24,7 Proz. aller Invaliden. 201 sonstige Lungentränke = 14,3 Proz. aller Invaliden. Nach dem Geschlecht sind die Lungentränke 397 = 72,7 Prozent männlich, 149 = 27,3 Proz. weiblich, die Lungenschwindsüchtigen für sich allein 241 = 69,8 Proz. männlich und 104 = 30,2 Proz. weiblich. Dazu kommt noch, daß Tuberkulose anderer Organe in 31 Fällen (2,2 Proz. aller Invaliden, 19 männliche und 12 weibliche Kranke) die Invaliditätsursache bildet. Davon waren beschäftigt in der Industrie 294 (201 Männer = 68,4 Proz. und 92 Frauen = 31,6 Proz.) und zwar 84 in Eigarren- und Tabakgeschäften (62 Frauen), 53 in Maurer- und Steinhauergewerbe, 24 als Schmiede, Schlosser, Blechner in Fabriken, 29 in Spinnereien und Webereien (61 Frauen), 13 als Säger, Schreiner, 12 in Zellstoff- und Gummi-fabriken, 11 in Zuckerraffinerien, 11 in Gold- und Silber-fabriken usw. Von den 345 lungenschwindsüchtigen Invalidenrenten-Empfängern sind bereits 1894 160 = 46 1/10 Prozent gestorben. Aber der Kapitalismus wird noch verheerender mit den Arbeitsbienen aufräumen, der denselben nicht genügend Nahrung, Ruhe und Pflege gönnt.

Partei-Nachrichten.

Quittung. Im Monat September gingen bei der Parteikasse in Berlin folgende Beiträge ein: Kassen, rote Kirmes 1,10. Apotheke, D. E. 10. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 6. Kreis (Moabit) 100, (damunter Stromstr. 5 1, Grunefeld Moabit 6,82, v. b. roten Laubenbesitzern 6,80, Alt-Moabit Nr. 90 1, v. b. Laubenbesitzern Moabit 4,10, 6. Kreis (Schöneburger Vorstadt) 150, (damunter Parteiposition 97,15). Berlin, diverse Beiträge: 102,15. Bambed, Kafflandentag 10, - Beraburg, 3. und 4. Rate 100, - Breslau, von zwei abgegangenen durchwählten Stadtmännern 5, - Caffel, durch 3. 5. 100, - Cottbus, durch den Verrentenmann 100, - Cottbus, 6. 10, - Köbelen Romanus 10, - Elbing, Parteibeitrag eines herr. Holzarbeiters 2,40, Flansburg, eine nicht entschiedene Wette 6, - Frankensachsen a. Kyffh. 10, - Frankfurt a. M. 500, - Friedrichshagen, von d. organisierten Genossen durch den Betruersmann 50, - Gema, 1. 2. 5, - Gema und Umgegend, v. Genossen 50, - Hamburg, Ueberhaupt v. Ban. Parteimitglieder Weg 26, 95 Hamburg, 2. Kreis 1000, - Hamburg, Böbling u. Mühle 36, - Hamburg, Egarrenfabr. Köhler 10, - Haffel bei Bremen 50, - Hamburg, Ueberh. Einigkeit 15, - Harburg 300, - Heinrichsdorf, freiwilliger Beitrag 2, - Hamburg, die hiesige Nr. 7, Belleallianstraße 15, - Hamburg, Himmels vom Bau Grindelallee 50, - Hesperia i. Egl., Ueberh. vom Egarrenfabr. der Handhahlabreit Spinnereien 10, - Hilsenau 30,85, Himmels, Schilberhagen 69, - Kellinghusen, Köhlerische Egarrenfabr. 25, - Königsberg, 2. M. 20, - Lagerdorf, Kringshieser 6,40, Leipzig, roter Polizeiarbeiter Meyer 2,50, Leipzig 2 200, - Mählan, von einer Reihe Menschen gef. zur Gehaltszeit 8,50 (dar. v. Arb. v. Schmidt u. Sa. 3 50), Mählan, von 2 Schwärzen gef. auf einer roten Hochzeit 5, - Mühlhaff 1,75, München v. Genossen 300, - Neudorf b. Komowes 1, - Nordhagen 10,50, Reuders 4, - Reuders 4, - Pforzheim 30, - Reuders, 3 330, Reuders in 2, amerikan. Antiken auf dem verbotenen Paradies 1,50, Reuders i. 2, alte Erde, 3 Quart 50, - Spremberg, durch den Betruersmann 30, - Springe, 8. 660, Tannenberg, 8. 660, Tannenberg, 1. 8, auf dem Kreise Saatzburg 3, - Waldheim 23,40, Waldheim, 8. 660, Waldheim 41,50, Werdar a. 5 1,70, Werdar a. 2, 8. 330, -

Militärische Nachrichten.

Der Selbstmörder.

Erstes Bild: Die Beerdigung. Im Reichenhofs des Garnisons-Spitals in Wien stand Freitags nachmittags ein einfacher Reichenwagen, wie solche für Militärischen verwendet werden. Zwei Stunden lang wartete der Wagen schon, um den dort, der in dem geschlossenen Sarge vor der Kapelle lag, aufzunehmen und zur letzten Ruhestätte zu führen. In der Endphase wartete ungeduldig der Priester. Das Reichenbegängnis des Feldwebels Florian Stiffa vom 99. Inf.-Regiment Georg I., Abt. der Hellenen, zugeteilt als Manipulant dem 1. bosnischen Infanterie-Regiment war für halb 2 Uhr angesetzt, und nun waren bereits zwei Stunden darüber hinaus verstrichen, es war schon halb 4 Uhr, aber noch immer erschien nicht der militärische Kondukt, die Ehrenkompagnie, die ihren verstorbenen Feldwebel mit militärischem Pomp zu Grabe geleiten sollte. Noch immer war keine Disziplinedeputation erschienen, noch immer kein Leichenbegänger. Kein Kranz, kein Gießzeichen schmückte den roten Holzjag. Endlich entschloß sich der Priester, die Befragung der Leiche vorzunehmen, die paar kondukt-führenden Soldaten, ihr Unteroffizier und der alte Totenfeldwebel des Garnisons-Spitals waren die Zeugen des Aktes, der schnell vorüberging. Kaumend hoben sie nach der Zeremonie den Sarg in den Reichenwagen, und dann ging es fort im Trab auf den Centralfriedhof. Dort ruht er nun, der f. und f. Feldwebel Florian Stiffa, in einem Ruhestatue, vergessen für die Menschheit, unbeweiht.

Zweites Bild: Der Brief an die Eltern. Draus noch meinte einer zur selben Stunde um ihn! In München, in einem kleinen Dorfe bei Miesing, da lebt der im Ausgehende, der zur selben Stunde meinte und jammerte: „Mein armes Kind, was hast Du gethan?“ Dann legte sich der Alte hin und buchstabierte zum zehntesmal mit ihmenerklärter Stimme den Brief, den ihm am Morgen der Bonhöfe gebracht hatte. Seine Hände zitterten, wie er das Papier in der Hand hielt. „Mein lieber Vater! Siehe Schrecken und Furcht! Bepflücht mit weinen Schick! Das ist kein Brief, sondern ein ich nicht weiß was das bedeutet. So mach mir Gott helfe, ich bin zu dem Schick nicht aus demselben Grundes gekommen. Ich bin keinen Menschen einen Krampf kriegend, sondern nur durch die unglückliche ererbte Vererbung, durch die meine Gesundheit, meine Ehre, meine Ruhe, die ich in dem Schick gebracht. Dann nahm der Sohn und Bruder in ruhrenden Worten Abschied und immer. Umgeben war dieser Brief von

einem amtlichen Schreiben, worin bestätigt wird, daß der f. und f. Feldwebel Florian Stiffa des Infanterieregiments Nr. 99, zugeteilt dem 1. bosnischen Infanterieregiment, sich am 2. Oktober nachmittags erschossen habe. Der Alte konnte sich nicht fassen, und bitteres Weh stieg in ihm auf.

Wiesbaden. (Zum Duellunflug.) Wegen eines kürzlich in Biebrich mit einem Giesener Offizier ausgetragenen Pistolenduell wurde der Secondelieutenant a. D. v. Dewall zu 3 Monaten Festung verurteilt. Das Biebricher Duell war die Folge eines früheren Duells, in dem v. Dewall schwer verwundet wurde und wegen dessen er 4 Monate Festungshaft verbüßt hat.

Zwickau. (O welche Lust Soldat zu sein!) Am Sonnabend wurden hier vom Landgericht 43 militärpflichtige junge Leute wegen Hinterziehung der Militärpflicht in contumaciam zu je zweihundert Mark Geldstrafe oder vierzig Tagen Gefängnis verurteilt. Sie haben es vorgezogen, den Staub des Vaterlandes von den Füßen zu schütteln und der Ferienkolonie fernzubleiben.

Der Segen des Militarismus.

Was die sogenannte „Verjüngung der Armee“ unter dem „neuen Kurs“ das deutsche Reich mit Ausnahme Bayerns — Bayern zahlt extra — kostet, zeigt folgende Uebersicht: Nach dem Pensionsetat des deutschen Heeres mit Ausnahme Bayerns haben wir bei 240 aktiven nicht weniger als 549 verabschiedete Generale mit 6500 000 Mk. Pension, bei 360 aktiven nicht weniger als 500 verabschiedete Obersten mit 3170 000 Mark Ruhegehalt und bei 1400 aktiven nicht weniger als 1600 verabschiedete Stabsoffiziere mit 6500 000 Mark Pension — zusammen also über 16 Millionen Mark jährlich an etwa 2600 Pensionärel. Die 1049 Generale und Obersten sind etwa 52—58, die 1600 Stabsoffiziere 45—48 Jahre alt. Außerdem sind 2200 Hauptleute und 1400 Lieutenants pensioniert. Der ganze Militär-Pensions-Etat stieg von 25 Millionen 1887/88 auf 48 Millionen im Jahre 1894/95. Für das nächste Jahr soll er wieder um 2 Millionen Mark steigen. — Das giebt im Ganzen 6200 pensionierte Offiziere, die größtenteils zum Nichtsthun verurteilt sind, aber die fettesten Stellen fortzuschaffen, die im zivilen Leben noch zu belegen sind. Die Steuerzahler Deutschlands bringen jedoch solche Opfer gern, sehr gern.

Das ist noch ein Stück Poesie des Landlebens.

Ein in Werder erscheinendes Blättchen, der General-Anzeiger, giebt das folgende Stück Poesie zum besten: Die große Kartoffelernte steht bevor, und auf allen Dörfern der Umgegend werden jetzt Kartoffelbuddler verlangt. Es ist das für ärmere Leute ein ganz hübscher Nebenverdienst, da sie vierzehn Tage bis drei Wochen damit beschäftigt sind. Namentlich wird die männliche und weibliche Schuljugend zu dieser leichten Feldarbeit herangezogen, und gerade für sie ist es eine angenehme Zeit der Erholung, die sie in freier Natur zubringen können. Sind sie doch während dieser Zeit vom Schulbesuch und den häuslichen Schularbeiten befreit. Ist aber das Tageswerk auf dem freien Felde beendet, und lagern sich des Abends Schatten über Flur und Wald, dann flammen rings die Kartoffelfeuer auf, die das von der unentbehrlichen Feldfrucht abgerissene Kraut zu vernichten bestimmt sind. Das ist noch ein Stück Poesie des Landlebens.

Ein nettes Stück Poesie, das da zum Heil der Agrarier auf Kosten der so wie so schon jämmerlichen Schulbildung der Kinder getrieben wird! —

Standesamt.

Salble, vom 16. bis 30. September. Geburten: Agnes Margarete Emma, T. des Arbeiters August Franke in Salble. Richard Albert Erich, S. des Eisenhellers August Effert in Fernersleben. Ernst Paul, S. des Arbeiters Wilhelm Rosenthal in Fernersleben. Edmund Willy, S. des Schlossers Edmund Bendel in Salble. Minna Emilie, T. des Arbeiters August Biebart in Fernersleben. Gertrud Bertha Erna, T. des Arbeiters Karl Jenisch in Fernersleben. Martha, S. des Formnermeisters Ernst Behn in Salble. Otto Hermann Willy, S. des Arbeiters Hermann Raps in Salble. Elisabeth Mathilde, T. des Dreckers Ernst Pögg in Fernersleben. Ella, unehelich, in Fernersleben. Martha Helena, T. des Arb. Adolf Spieß in Salble. Adolf, S. des Fabrikarbeiters Christian Stiegel in Salble. Luise Erna, T. des Formners Hermann Fischer in Fernersleben. Franz Paul, S. des Arbeiters Adam Gentel in Fernersleben. Todesfälle: Auguste Greie, T. des Arbeiters Paul Wöhen in Fernersleben, 4 J. 6 M. 20 T. Max Ernst Otto, S. des Arb. Ernst Köppler in Fernersleben, 9 M. 3 T. Walter, S. des Eisenhellers Wilhelm Grude in Salble, 5 M. 1. Wilhelmine Olga, T. des Schuhmachermeisters Christoph Bütte in Salble, 1 M. 29 T. Ernst, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Rubene in Salble, 18 T. Ludmilla Selby, unehelich, in Fernersleben, 1 M. 19 T. Edmund Willy, S. des Schlossers Edmund Bendel in Salble, 12 T. Lina Meta, T. des Arbeiters August Arndt in Salble, 1 M. 20 T. Karl, S. des Milchhändlers Ludwig Weinhardt in Fernersleben, 1 J. 10 M. 2 T.

Sich selbst schuldig

und seiner Klasse ist jeder Arbeiter, daß er der gewerkschaftlichen wie politischen Organisation als thätiges Mitglied angehört. Nichts erhöht und befestigt die Machtstellung der Arbeiterklasse mehr, als eine festgegliederte stramme Organisation. Eine mächtige Förderin der letzteren aber ist

die Presse.

Jeder Arbeiter muß es als seine Ehrenpflicht betrachten, das Organ, welches für seine Interessen eintritt, nicht nur selbst zu lesen, sondern auch für eine weitere Verbreitung desselben durch Gewinnung neuer Abonnenten in seinem Freundes- und Kollegenkreise thätig zu sein. Mit dem Einfluß eines Blattes wächst auch die Bedeutung der Klasse und der Partei, der es dient.